Nr. 35 Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Freitag, den 10. Februar 1933

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24667, 26605. Persönliche Auskunftserteilung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Mk., für Abholer wöchentlich 0,45 Mk., Postbezugspreis 2,10 Mk., durch Postboten zugestellt 2,50 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,40 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26605. Postscheckkonto 20819 Erfurt.

Verteuerung — Absatzrückgang!

Zollerhöhungen für Vieh und Schmalz!

Hungerriemen enger!

Endlich hat die Hitler-Regierung auf wirtschaftlichem Gebiet einen Beschluß zustandegebracht. Er hilft nicht den Arbeitslosen, Rentnern und Kriegsbeschädigten, die am hilfsbedürftigsten sind. Er verstaatlicht auch nicht die Banken und schafft auch die Zinsknechtschaft nicht ab. Was er bringt, sind Zollerhöhungen, die eine Preiserhöhung und damit eine weitere Beeinträchtigung der Kaufkraft breitester Volksschichten zur Folge haben müssen.

Die erste wirtschaftliche Maßnahme der Hitler-Regierung ist charakteristisch für den Wirtschaftskurs, den die neuen Machthaber zu steuern gedenken. Er verrät die Federführung des Kapitalisten Hugenberg. Aber er zeigt auch, daß das große Rettungsprogramm und Wunderrezept, auf das uns die Nationalsozialisten jahrelang in allen Versammlungen vertröstet haben, überhaupt nicht besteht.

Jetzt sind sie an der Macht, jetzt können sie zeigen, was sie können und schon zeigt sich, daß sie garnichts können. Die oft verheißene grundsätzliche Wendung in der Wirtschaftspolitik offenbart sich darin, daß der alte kapitalistische Kurs mit seinen katastrophalen Rückwirkungen auf die Lebensweise der Arbeiterschaft weitergesteuert wird. Hitler ist zwar „an der Macht", aber Hugenberg und seine kapitalistischen Hintermänner regieren. Während sie bestimmen, hält der Führer Reden, wird die Politik der Schraube ohne Ende weitergeführt, als wäre nicht der „nationale Sozialist" Hitler, sondern Papen Reichskanzler.

Immer wieder hat man in den letzten Jahren, seit die Sozialdemokratie nicht mehr in der Regierung saß, durch Gehalts- und Lohnabbaumaßnahmen die Kaufkraft der Bevölkerung gedrosselt.

Verringerter Absatz an landwirtschaftlichen Artikeln und Preisdruck waren die Folge. Man hat zugleich durch Zölle, Getreidesubventionen usw. die Futtermittel verteuert und die Rentabilität der bäuerlichen Betriebe, die auf Zukauf von Getreide und auf Verkauf von Vieh, Butter, Milch, Käse und so weiter angewiesen sind, gefährdet und vernichtet. Jetzt erhöht man die Zölle für die Einfuhr von Vieh, Fleisch, Schmalz usw.

Der Erfolg einer solchen Zollerhöhung ist und bleibt eine Preiserhöhung im Lande. Tritt sie ein, dann können die Millionen Arbeiter und Angestellten, deren Kaufkraft schon jetzt nur noch für den Einkauf von Kartoffeln und minderwertigen Nahrungsmitteln langt, noch weniger kaufen als bisher. Der Preisdruck muß sich also verstärken.

Eine besondere Bedeutung kommt der Erhöhung des Schmalzzolles von 12,50 auf 50 M. pro Doppelzentner zu. Unter der Voraussetzung, daß sich dieser Zoll voll auswirkt, bedeutet er eine Verteuerung des Preises für Auslandsschmalz um rund 20 Pfennig pro Pfund.

Dabei ist die Erhöhung des Schmalzzolles sinnlos. Vor allem kann durch die Zollsteigerung der Preis für Schmalz, das in Deutschland selbst erzeugt wird, nicht erhöht werden, da der Preis für Inlandschmalz weit über dem Preis von Auslandschmalz liegt. Eine Verteuerung des Auslandschmalzes aber werden die Konsumenten damit beantworten, daß sie zu der billigen Margarine abwandern. Sie werden niemals zum Verbrauch von deutschem Inlandschmalz übergehen, weil deutsches Schmalz für große Teile des deutschen Volkes zu teuer ist.

Das Tollste ist jedoch, daß Deutschland die Einfuhr von Auslandsschmalz gar nicht entbehren kann.

Wir stark wir auf die Zufuhr von ausländischem Schmalz angewiesen sind, ergibt die Statistik klar nud eindeutig. Sie zeigt, daß die Einfuhr von 0,83 Millionen Doppelzentnern im Jahre 1931 auf 1,1 Millionen Doppelzentnern im Jahre 1932 anstieg. Wir haben eben in Deutschland nicht soviel Schweine, um die Mengen na Schmalz zu produzieren, die Deutschland verbraucht. Würde die deutsche Landwirtschaft aber dazu übergehen, durch Mehrproduktion die ausländischen Zufuhren nur zum Teil zu verdrängen, dann machte sie ein schlechtes und unrentables Geschäft.

Für den Massenkonsum von billigem Auslandsschmalz kommen Verbraucher-gebiete in Frage, die als Hauptnotstandsgebiete bekannt sind: neben Berlin das Ruhrgebiet und die fast toten Industriegebiete des schlesischen Bergbaues und des Erzgebirges. Hier ist die Kaufkraft derart gesunken und die Armut so groß, daß deutsches Inlandsschmalz nicht mehr gekauft werden kann.

Trotzdem deutsches Schmalz etwa 35 bis 40 Pf. pro Pfund mehr kostet als das Auslandschmalz, hat es dem deutschen noch nie an Absatz gefehlt.

Mit der Erhöhung des Schmalzzolles wird der Landwirtschaft nicht geholfen und den Millionen, die heute ohne ihre Schuld zum hungern verurteilt sind, der Brotkorb noch höher gehängt. Brot und Arbeit haben die Nationalsozialisten versprochen. Was sie uns bisher beschert haben, sieht anders aus. Millionen werden den Hungerriemen noch enger schnallen müssen.

*

Die von der Hitler-Regierung beschlossenen erhöhten Zölle sollen bereits am 15. Februar in Kraft treten. Erhöht wird, immer pro Doppelzentner, der Zoll für Rindvieh von 27 auf 50 M., für Schafe von 22,50 auf 45, für Schweine von 36 auf 50, für Fleisch von 40 auf 100, für zubereitetes Fleisch von 60 auf 150, für tafelfertiges Fleisch von 120 auf 180 und für Schmalz von 12,50 auf 50.

Papier!

Nichts als Papier!

Aufteilung des Arbeitsministeriums beschlossene Sache

Hugenberg macht Sozialpolitik

Das ist im Kabinett Hitlers möglich!

Von der Aufteilung des Arbeitsministeriums war es in den letzten Tagen ziemlich ruhig geworden. Jetzt meldet die „Kölnische Zeitung", daß die Entscheidung über die Auflösung bereits getroffen sei, mit der Bekanntgabe und Umgruppierung selbst jedoch erst nach den Wahlen zu rechnen wäre. Der Plan selbst sei nicht geändert. Das Reichsarbeitsministerium werde künftig im wesentlichen nur die Fragen der Versorgung und des Arbeitsdienstes bearbeiten. Das Arbeitsrecht, der Arbeitsschutz, die Lohnpolitik, das Tarifvertrags- und Schlichtungswesen, sowie die Arbeitsvermittlung und die Arbeitslosenversicherung würden nicht mehr im Reichsarbeitsministerium behandelt werden. Man werde sie einem Kommissariat unterstellen, dessen Oberleitung dem Wirtschafts- und Ernährungsminister Hugenberg zugedacht sei.

Diese Nachricht der „Kölnischen Zeitung" ist nicht dementiert worden. Wir haben also guten Grund, sie als richtig zu betrachten. Trifft das zu, dann sind die reaktionären Absichten der Reichsregierung noch größer als ihr Bekennermut.

Werden diese Pläne durchgeführt, dann liegen alle für das soziale Dasein der erwerbstätigen und der erwerbslosen Menschen wichtigen Entscheidungen in der Hand des Mannes, der nie ein Hehl daraus gemacht hat, daß er ein Gegner des von der Staatsgewalt ausgeübten sozialen Schutzes sei.

*

Die Gewerkschaften aller Richtungen kämpfen gegen die Pläne Hugenbergs. Sie sollten deshalb sofort, noch vor den Wahlen, Klarheit verlangen.

Noch keine Arbeitsbeschaffung

Scharfe Kritik der sächsischen Regierung an der Hitler-Papen-Regierung

Dresden, 9. Februar.

Im Sächsischen Landtag gab Arbeitsminister Richter am Donnerstag eine Erklärung ab, in der er an dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung mehrfach Kritik übte. Richter führte u. a. aus:

„Dem Ziele einer Belebung der Wirtschaft auf richtigem und natürlichem Wege, nämlich der Steigerung der Kaufkraft der breiten Massen, soll ein Antrag dienen, den die sächsische Regierung in diesen Tagen an die Reichsregierung gerichtet habe. Die sächsische Regierung hätte als Mindestmaß die Gewährung einer einmaligen Anschaffungshilfe für die langfristig Erwerbslosen, d. h. insbesondere für die Wohlfahrtserwerbslosen, Klein- und Sozialrentner angeregt, die ausschließlich zur Beschaffung von Bedarfsgegenständen, insbesondere Kleidungsstücken, nicht aber für Konsumgüter, wie Nahrungsmittel, Kohlen, Verwendung finden solle. Eine Förderung der Wirtschaftsbelebung könne und solle vor sich gehen durch Arbeitsbeschaffung seitens der öffentlichen Hand. Solche Maßnahmen dürften aber nicht verbunden sein mit einer neuen Belastung des Haushaltes öffentlicher Körperschaften. Sie müßten möglichst viel Wirtschaftszweige beleben. Von diesen grundsätzlichen Erwägungen aus beständen gegen Einzelheiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, des sogenannten Gereke-Planes, erhebliche Bedenken. Die sächsische Regierung habe bei den Verhandlungen mit den Reichsstellen größten Nachdruck darauf gelegt, daß nicht wie bisher bei den Maßnahmen der werteschaffenden Arbeitslosenfürsorge nur Tiefbauarbeiten in Aussicht genommen würden. Gerade in Sachsen sei die Einbeziehung von Hochbauten eine Notwendigkeit, weil hier in den langen Jahren schwerer Arbeitslosigkeit an großen Tiefbauten, insbesondere an Straßenbauten, bereits das meiste dessen durchgeführt worden sei, was als zweckmäßig erachtet werden müsse. Es sei schließlich in den Städten und auch auf dem Lande der Zustand eingetreten, daß neue Straßen und Plätze erstellt worden wären, die Erhaltung der bestehenden Straßen aber soweit vernachlässigt worden sei, daß die Verkehrssicherheit gefährdet wäre und vor allem die öffentlichen Gebäude durch Vernachlässigung der Unterhaltung in einen Zustand geraten seien, der sich dem Verfall nähere. Die sächsische Regierung habe deshalb lebhaft bedauert, daß Hochbauten bei der Arbeitsbeschaffung grundsätzlich ausgeschlossen sein sollen. Sie habe sich aufs nachdrücklichste gegen diese Regelung gewandt und eine entgegenkommende Haltung mindestens für Sachsen gefordert."

Mehr Erwerbslose!

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen wird für Ende Januar 1933 mit 6 014 000 (im Vorjahr 6 042 000) angegeben. In der zweiten Januarhälfte hat sich die Zahl der bei den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen im Vergleich zum Vormonat um 76 000 gesteigert.

Löbe wird deutlich

Der Vorsitzende des Ueberwachungsausschusses des Reichstages, Vizepräsident Löbe, hat an den Reichstagspräsidenten wegen der Vorkommnisse in der letzten Sitzung des Ueberwachungsausschusses ein neues Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Für Ihre Bereitwilligkeit zu einer Vermittlung anläßlich der Zwischenfälle im ersten Ausschuß bin ich Ihnen dankbar, eine direkte Auseinandersetzung mit Herrn Abg. Dr. Frank, wie Sie in Anregung bringen, erscheint mir nach dem Brief dieses Herrn unmöglich.

Sie werden sich in dem amtlichen Protokoll überzeugen, daß die Herren der Nationalsozialistischen Partei mich „Judenknecht" und „Landesverräter" beschimpft, daß Herr Dr. Frank in seinem Brief selbst wieder mit Bezug auf mich als vom „marxistischen Verleumder" spricht und die Mitglieder aller Parteien im Ausschuß sowie die dort anwesenden Reichstagsbeamten werden Ihnen bestätigen können, daß noch viel rohere Zurufe wie „frecher Kerl", „Schweinin" und dergleichen erfolgt sind. Nach alledem sind die Beschimpfungen, die gegen mich gerichtet wurden, zehnmal so schwer als der Ausdruck, der mir in völlig entstellter Form aus einer Wählerversammlung zugeschoben wird. Unter diesen Umständen hätten sich die Herren wohl bei mir zu entschuldigen, aber ich nicht bei ihnen.

Ich habe nunmehr die Sitzung des Ausschusses auf Dienstag, den 14. Februar, mittags 12 Uhr, angesetzt, da die Mitglieder mehrerer Parteien gebeten hatten, wegen ihrer Behinderung ihn nicht früher einzuberufen. Für diese Sitzung wiederhole ich mein Ersuchen, da Herr Dr. Franz abermals angekündigt hat, daß er diese unmöglich machen will, solange ein marxistischer Verleumder" den Vorsitz führt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219330210-14/fragment/page=0001

Im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden:

Drei Milliarden Etat-Defizit

Die Reichsregierung berät und der Reichskanzler Hitler redet

Der Gesamtfehlbetrag bei Reich, Ländern und Gemeinden dürfte rund 3 Milliarden Mark ausmachen.

Der amtliche Ausweis über den Stand der Reichsfinanzen am Jahresende zeigt ein **außerordentlich rasches Anwachsen des Fehlbetrages im Reichshaushalt.** Während die Reichskasse bis Ende November erst ein Defizit von 73 Millionen hatte, ist allein im Monat Dezember ein neuer Fehlbetrag von 97 Millionen hinzugekommen. Der Gesamtfehlbetrag des Reiches ist damit bis zum Jahresende auf 1479 Millionen angeschwollen. Fast 1½ Milliarden beträgt also allein das Defizit des Reichs.

Dazu kommen aber noch, wie der Reichsfinanzminister kürzlich im Haushaltsausschuß des Reichstags ausführte, weitere 1½ Milliarden bei Ländern und Gemeinden. Reich, Länder und Gemeinden zusammen haben also rund drei Milliarden ungedeckte Fehlbeträge, nicht gerechnet das Defizit der Sozialversicherung, das ebenfalls mehrere hundert Millionen erreicht.

Das Reich hilft sich notdürftig durch Ausgabe von Schatzwechseln und Schatzanweisungen, also durch Aufnahme von kurzfristigen Krediten, die schon die Summe von fast 3 Milliarden erreicht haben. Viel schlimmer aber sieht es bei den Ländern und vor allem bei den Gemeinden aus. Das Reich hat ihnen gewaltig steigende Arbeitslosenlasten aufgebürdet und verweigert ihnen noch immer ausreichende finanzielle Unterstützung. Es will die Gemeinden auf diese Weise zur Sparsamkeit, d. h. zum Abbau der Wohlfahrtslasten, der Schulausgaben usw. zwingen. Viele Gemeinden stehen in den nächsten Wochen vor der Gefahr, keine Kohlen für ihre Schulen und Krankenhäuser mehr kaufen zu können. Andere bezahlen schon seit Monaten keine Rechnungen mehr und die Stadtkämmerer wissen oft am Tage vorher nicht, woher sie das für den nächsten Tag fällige Geld für die Unterstützungen und Löhne nehmen sollen.

Im Reichskabinett finden seit Tagen Beratungen über die Finanz- und wirtschaftliche Lage statt, die aber nicht vom Fleck kommen. U. a. beschäftigt man sich auch mit „Maßnahmen zur Linderung wirtschaftlicher und sozialer Schäden". Es heißt, daß kurz vor der Wahl die Unterstützungen erhöht werden sollen. Der Reichsfinanzminister soll aber angesichts der bedrohlichen Finanzlage Schwierigkeiten machen. Der Finanzminister, der sich in erster Linie als Beamter und nicht als Politiker fühlt, will offenbar nicht verantworten, daß Unterstützungserhöhungen vorgenommen werden, die das Defizit vergrößern und bald durch verschärfte Kürzungen und Abbaumaßnahmen ersetzt werden müßten.

Ist Göring auch Außenminister?

Katastrophale Wirkung eines Telegramms

Wie die Presse meldet, hat der Reichsminister Göring der Redaktion der „Göteborger Handels- und Seefahrts-Zeitung" ein impulsives Telegramm geschickt, das auf die deutsch-schwedischen Beziehungen höchst schädlich gewirkt hat. Der Wortlaut des unglücklichen Dokuments wird jetzt von der genannten Zeitung wiedergegeben. Danach handelt es sich um ein Staatstelegramm dieses Inhalts:

„Ich protestiere aufs schärfste gegen den in Ihrer Zeitung unter der Rubrik „Heute" vom 3. Februar veröffentlichten Ausspruch über den deutschen Reichskanzler. Als aufrichtiger Freund des schwedischen Volkes erblicke ich in einer solchen schmuhigen Auslassung eine ernste Gefahr für die freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern. Ehe andere Maßnahmen ergriffen werden, erbitte ich Mitteilung, inwiefern Ihre Redaktion in Zukunft gegen solche Aeußerungen einzuschreiten gedenkt. (gez.) Göring, Reichsminister."

In welcher Art die Redaktion der angesehenen, übrigens ziemlich weit rechts stehenden Zeitung „einzuschreiten" gedenkt, zeigt ihre Antwort. Schon die Ueberschrift „Komik und Ernst" ist bezeichnend. Göring, heißt es dann, scheine Schweden für ein Anhängsel Deutschlands zu halten und sich ein Herrenrecht über die schwedische Presse anzumaßen. Schweden gehöre aber glücklicherweise nicht zu Deutschland. Weiter ist von einer Verfinsterung Deutschlands die Rede, von einem Rückfall in die Barbarei, von einer Erniedrigung, aus der sich das deutsche Volk hoffentlich ohne allzu große Opfer wieder erheben werde.

Der ungewöhnlich scharfe Artikel, der auch sehr kräftige Urteile über die augenblicklichen Beherrscher Deutschlands enthält, wird von dem größten Teil der schwedischen Presse zustimmend abgedruckt.

*

Nachdem die Affäre des „Morgenrot"-Films in England starkes Mißbehagen ausgelöst hat, nachdem die Drohungen der deutschnationalen Presse wegen der Zulassung Röttings als Rundfunkredner in Holland heftig verstimmend gewirkt haben, ist nun durch ein unüberlegtes Telegramm auch in Schweden eine starke Aufregung gegen Deutschland entstanden. Es ist ein ausgesprochenes Pech, daß es sich in allen drei Fällen um germanische Länder handelt, in denen der neue Kurs Deutschlands peinliche Verstimmungen schafft, und daß gerade dort dieser Kurs die schärfste Ablehnung findet. Im übrigen nehmen wir an, daß Herr von Neurath sich noch heute mit Herrn Göring über die Frage unterhalten wird, wer eigentlich deutscher Außenminister ist.

Von zuständiger Seite wird zugegeben, daß der Gesandte von Rosenberg ohne Auftrag aus Berlin zu Undén gegangen ist, um sich über die Haltung der Stockholmer Presse zu beschweren. Jedoch wird behauptet, der stellvertretende Außenminister Undén habe „Verständnis" gezeigt und versprochen, auf die Presse einzuwirken. Von einem solchen Verständnis und Versprechen ist nach unserer Unterrichtung in Stockholm nicht das geringste bekannt.

Görings Telegramm nach Göteborg wird als „private Initiative" bezeichnet. Göring hat übrigens gleichfalls aus privater Initiative Mussolini antelegraphiert und eine begrüßende Antwort bekommen. Danach ist es vielleicht an der Zeit, daß Herr Göring der Ordnung halber das Außenministerium ganz übernimmt. Und wie denkt darüber Herr von Neurath?

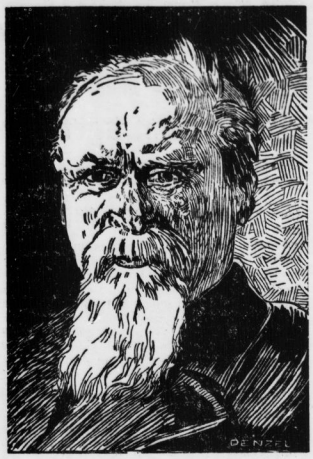
Karl Frohme

Tod eines Kämpfers und Führers

Hamburg, 9. Februar.

Am 9. Februar, fünf Tage nach seinem 83. Geburtstag, den er noch in leidlicher Gesundheit im engen Freundeskreis verbrachte, verschied in Hamburg Karl Egon Frohme.

Frohme verkörperte als einer der Aeltesten der Partei ein bedeutsames Stück Parteigeschichte. In Hannover geboren, ursprünglich Schlosser von Beruf, vermehrte er durch eisernen Fleiß sein Wissen und wurde bald ein Agitator für den Sozialismus wie kein zweiter. Schon 1873 wirkte er im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein für die Einigung mit der Eisenacher Richtung, die dann auch 1875 auf dem Einigungskongreß in Gotha zustande kam. Sein Wirken als Agitator



vor und während des Sozialistengesetzes trug Frohme die schärfsten Verfolgungen ein. Ueber ein Dutzend Prozesse brachte ihm seine schriftstellerische und agitatorische Tätigkeit ein. Viele Monate saß er im Gefängnis. Neun Monate trug ihm allein die Teilnahme am sogenannten Kopenhagener Geheimbundprozeß 1878 ein, in den auch Auer und Bebel verwickelt waren. Die wüstesten Verfolgungen mußte er über sich ergehen lassen; auch von der Ausweisung blieb er nicht verschont. Eine große Anzahl seiner Dichtungen und politischen Schriften wurde verboten.

Als das Schandgesetz fiel, siedelte Frohme nach Hamburg in die Redaktion des „Hamburger Echo" über, der er bis zum Beginn des Weltkrieges angehörte.

Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders zu erwähnen „Politische Polizei und Justiz im monarchistischen Deutschland", „Wehr und Waffen", „Arbeit und Kultur" und „Monarchie oder Republik".

Hervorragend war Frohme auch als Reichstagsabgeordneter tätig. Von 1881 bis 1884 vertrat er den Wahlkreis Hanau, von 1884 bis 1924, also volle 40 Jahre, den Wahlkreis Altona-Stormarn. Als Abgeordneter bewältigte Frohme eine Riesenarbeit. Als glänzender Redner hatte er im Reichstag stets das Ohr des Hauses. Seine Gebiete waren vorwiegend die Sozial- und Justizreform. An der Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches hat er hervorragend mitgewirkt.

Karl Frohmes Wirken und Kämpfen für die Sache des arbeitenden Volkes wird der Arbeiterschaft unvergeßlich bleiben.

Parteibuchbeamte von Hitlers Gnaden

Sie leben von Luft / Ohne Beamteneid

In der Nazi-Presse wurde dieser Tage großspurig verkündet, Adolf Hitler habe auf das ihm zustehende Reichskanzlergehalt verzichtet. Darob Schwingen aller nationalsozialistischen Weihrauchfässer. Es stellte sich aber bald heraus, daß nach der Entscheidung des Reichsgerichts der Verzicht eines Beamten auf Gehalt, Pension oder Urlaub rechtsunwirksam sind, und daß ein solcher Verzicht einem Verzicht auf die Beamtenstellung selbst gleichkommen würde. Jetzt läßt Herr Hitler erklären, daß er sein Gehalt zur Unterstützung der Hinterbliebenen von erschossenen SA.-Leuten und Polizeibeamten verwenden werde. Die Bewunderung seiner Selbstlosigkeit ist deshalb womöglich noch gewachsen.

*

Schon bei früheren Gelegenheiten hat der Führer des „Nationalsozialismus" erklärt, er habe so große Einnahmen aus seiner literarischen Tätigkeit, daß er auf Beamteneinkünfte verzichten könne. Das mag zutreffen. Sein Buch hat hohe Auflagen erlebt. Ob alle, die es gekauft haben, bisher auf ihre Kosten gekommen sind, kann dahingestellt bleiben. Vielleicht wird es jetzt erst wertvoll werden, da es das Aufstellen von Vergleichen zwischen der Theorie und der Praxis des großen Mannes ermöglicht.

Doch wie dem auch sei: auch frühere Kanzler haben große Teile ihres Gehaltes für wohltätige Zwecke verwandt. Nur wurde von diesen selbstverständlichen Handlungen in der ihnen nahestehenden Presse nicht so viel Wesens gemacht. Im Gegensatz zu dem Manne, der nach seiner Rundfunkrede den Bund mit dem lieben Gott und der christlichen Religion erneuern will, folgten sie der biblischen Mahnung, nach der die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte tut.

Allerdings haben sie einen Teil ihres Gehaltes für sich behalten, und das kam daher, daß sie entweder keine Bücher geschrieben oder mit ihren Werken nicht einen so großen buchhändlerischen Erfolg gehabt hatten. Wenn Hitlers Verhalten beispielhaft sein soll, dann kann in Zukunft nur Kanzler oder Minister werden, wer ein marktgängiges Buch verfaßt hat, oder sonst persönliche Einkünfte bezieht. Dem Mittellosen, dem Manne aus dem Arbeiterstande ist der Weg zu diesen Aemtern und Würden versperrt.

Indessen schmücken sich die Nationalsozialisten auch noch mit anderen Ruhmeskränzen. In den Ministerien, über die sie verfügen, werden Personen eingestellt, die das Parteibuch besitzen — aber diese Herren werden nicht besoldet. Sie sind ehrenamtlich tätig. Ist das nicht Aufopferung im vaterländischen Interesse?

Doch es drängen sich verschiedene Fragen auf. Erstens: Wovon leben diese Leute? Sie haben doch nicht alle Bücher geschrieben. Von irgendetwas müssen sie ihren Unterhalt bestreiten. Entweder also beziehen sie Gehalt aus einem anderen Amte, von dem sie beurlaubt sind, oder sie haben Privatvermögen, oder sie werden aus der nationalsozialistischen Parteikasse bezahlt.

Zweitens: diese Ehrenamtlichen sind in rechtlichem Sinne, wie sich schon aus der erwähnten Reichsgerichtsentscheidung ergibt, keine Beamte. Sie brauchen also keinen Beamteneid zu leisten. Sie sind frei und unabhängig. Sie üben in den Ministerien wichtige Funktionen aus und sind dabei nur ihren vorgesetzten Parteigenossen verantwortlich.

Es liegt auf der Hand, daß durch diese neuartigen Methoden das Wesen des gesamten Beamtenkörpers weitgehend beeinflußt werden muß. Nebeneinander werden zwei Kategorien bestehen, die eine der Etatsmäßigen, an ihren Eid Gebundenen, und die andere der Ehrenamtlichen und Ungebundenen. Daß eine solche Zweiteilung der Arbeit des Apparates nicht dienlich ist, wird sich sehr bald herausstellen.

Das Wesentliche aber bleibt, daß das Lob, das die Nationalsozialisten sich selber wegen ihrer Uneigennützigkeit und Sparsamkeit spenden, keiner ernsthaften Prüfung standhält. Mit diesem Speck wird man keine Mäuse fangen.

Reichsratsausschüsse unmöglich

Die Reichsratsarbeit ist völlig gestört. Nachdem die für heute in Aussicht genommene Vollsitzung des Reichsrats abgesagt worden ist, sind auch die Einladungen für die geplanten Sitzungen der Reichsratsausschüsse wieder rückgängig gemacht worden.

Revolverattentat

auf Minister Siering

Auf die Wohnung des früheren, in einem Siedlungshaus bei Spandau wohnenden preußischen Handelsministers Siering ist in der Nacht zum Donnerstag ein Revolverattentat verübt worden. Die Täter feuerten mehrere Schüsse durch die Fensterscheiben in das Wohnzimmer Sierings. Glücklicherweise wurde niemand getroffen. Vor einigen Tagen wurden in der Wohnung Sierings, der Mitglied der Sozialdemokratischen Partei ist, sämtliche Fenster eingeschlagen. Unweit von der Wohnung Sierings wurde ein Handgranatenanschlag gegen die Wohnung eines Reichsbannermannes verübt. Das Haus ist schwer beschädigt.

Vergebliche Bemühungen

Hannover, 9. Februar.

In der Druckerei des sozialdemokratischen „Volkswillen" wollten am Donnerstag Kriminalbeamte die neueste Ausgabe des „Proletarier" beschlagnahmen, die Fachzeitung des Verbandes der deutschen Fabrikarbeiter. Angeblich soll der Leitartikel dieses in Hannover hergestellten Gewerkschaftsblattes die Beschlagnahme rechtfertigen. Da die Polizei in der Druckerei keine Nummer des gesuchten „Proletarier" fand, wurde die Haussuchung auf das Gebäude des Fabrikarbeiterverbandes ausgedehnt. Auch hier kamen die Kriminalbeamten zu spät. Die Zeitung ist bereits in den Händen der Mitglieder und Abonnenten.

Knöpfkes Vernehmung

Der frühere Funkstunden-Direktor Knöpfke ist nach seiner Rückkehr aus der Schweiz am Mittwoch von der Staatsanwaltschaft einem Verhör unterzogen worden. Knöpfke ist es, wie verlautet, nicht gelungen, eine befriedigende Erklärung über die Gelder, die er von der Firma Preuß erhalten hat, abzugeben. Nach Abschluß des Verhörs wurde Knöpfke wieder entlassen. Er hat bei seiner Ankunft in Berlin seinen Paß freiwillig abgeliefert.

Abschied von Kasten

Der letzte Weg des Ermordeten

Am Mittwoch nahm Stadtfurt von seinem Bürgermeister, dem Landtagsabgeordneten Hermann Kasten, Abschied. Am Dienstagabend war die Leiche im Fackelschein vom Knappschaftskrankenhaus in das Gewerkschaftshaus übergeführt worden. Hier wurde sie aufgebahrt. Unendlich war die Fülle an Blumen, die dem Toten aus allen Kreisen der Bevölkerung als Beweis der letzten Ehre gewidmet worden war.

Um 2 Uhr fand die Trauerfeier statt. Am Sarge wurden nochmals die Verdienste Hermann Kastens ausführlich geschildert. Es sprachen als Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Abg. Otto Meier, Vertreter der städtischen Körperschaften, der Beamtenschaft, der Partei und der Gewerkschaften. Tausende und aber Tausende begleiteten gemeinsam mit Reichsbannerformationen die Leiche bis an die Stadtgrenze, von wo aus der Sarg nach Bernburg zur Einäscherung übergeführt wurde. In den einzelnen Ortschaften, die der Trauerwagen passierte, gaben Partei, Gewerkschaften und Reichsbanner dem Toten wiederum das Geleit.

Marx-Gedenken in Paris

Die Sozialistische Partei hat am Mittwoch beschlossen, die 50. Wiederkehr des Todestages von Karl Marx im März zugleich mit dem Gedenktag an die Pariser Kommune durch eine große Kundgebung im Trocadero zu feiern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Freitag, den 10. Februar — Nr. 35

Hilfe, der Frühling

Zwei Ereignisse haben mich gestern besonders berührt und zudem bewirkt, daß ich sie miteinander in Konnex gebracht habe. Da hörte ich im mittäglichen Pressebericht des Rundfunks, daß der nationalsozialistische Herr Kommissar für das preußische Volksbildungsministerium sein hohes Amt angetreten und sich eingeführt habe mit einer Rede. Der Herr Kommissar Rust soll gesagt haben, daß er es als seine besondere Aufgabe betrachten werde, die die Sittlichkeit bedrohenden materialistisch-bolschewistischen Einflüsse in unserem Geistesleben zu vernichten, wozu er die Mithilfe der beiden Kirchenbewegungen Deutschlands erbat. Ich vermerkte also, daß Herr Dr. Bracht einen würdigen Nachfolger bekommen hat —

Der Nachmittagspaziergang führte mich an die Saale. Die laue Luft, der schöne Sonnenschein, ein würziger Erdgeruch ließen mir bewußt werden, daß der Frühling sich anschickt, auszubrechen. Das freute mich sehr, denn diese Tatsache löst in mir die allerdings grob materialistisch fundierte Empfindung aus, daß ich nunmehr weniger Heizmaterial benötige und daher auf die sagenhaften Reichskohlenverbilligungskarten — die ich Arbeitsloser bislang nur von weitem zu Gesicht bekommen habe — nun ganz verzichten kann. Dann bemerkte ich einen Trupp Menschen an der Saale, mit dem Fischen von Holzstücken beschäftigt. Die das so geht, blieb der Spott und Witz dabei nicht aus. Diese Witzeleien bestätigten mir erneut, daß es frühlingsmäßig wird. Die guten Leutchen spöttelten da von Badehosen mit und ohne Zwickel und so. Da wurde mir auf einmal klar, daß es wirklich höchste Zeit würde, daß der neue Volksbildungskommissar ins Amt berufen wurde. Denn wo sollen wir hinkommen, wenn der Frühling weiter ausbricht und noch mehr solche unsittlichen und materialistischen Gefahren heraufbeschwört? —lx.

Wie du mir . . .

Einstweilige Verfügungen sind ein beliebtes Kampfmittel der Nationalsozialisten. Angefangen beim obersten Parteiführer bis herunter zum kleinsten „Amtswalter", die dieses Kampfmittel gegen unangenehme Wahrheiten benutzen. Unangenehm für die Nazis selbst wird die Sache nur, wenn die Marxisten sich auch mit solchen „Einstweiligen" gegen die Verleumdungen und Anwürfe der Nazis wehren.

Als wir vor einiger Zeit Enthüllungen aus dem Braunen Hause brachten, war das dem damaligen Kreisleiter Czarnowski sehr unangenehm. Prompt kam er mit einer einstweiligen Verfügung, durch die uns u. a. untersagt wurde, zu behaupten, daß Herr Czarnowski degradiert worden sei. Daß er kurz darauf sein Amt „freiwillig" niederlegte, war ja eine andere Sache. Auf Czarnowskis Antrag ging der Erlaß dieser Einstweiligen sehr schnell vonstatten. Außerdem beschimpfte Herr Czarnowski in Flugblättern die „Volksblatt"-Redakteure in der übelsten Weise als Verleumder, Lumpen. Alles nur, weil das „Volksblatt" in den braunen Sumpf hineinleuchtete. Die Beschimpften beantragten ebenfalls sofort den Erlaß einer einstweiligen Verfügung gegen Czarnowski. Der Nazibonze hatte allerdings Glück, denn merkwürdigerweise — oder auch nicht — hat eine solche einstweilige Verfügung, wenn sie Verleumdungen der Nazis abwehren soll allerhand Hindernisse zu überwinden, von denen man als einfacher Mensch mit gesundem Menschenverstand keine Ahnung hat. Es klappte — diesmal — aber auch gar nichts. Einmal war der Vertreter des Beklagten, der sattsam bekannte Rechtsanwalt Noack, nicht erschienen, das nächstemal waren die Akten einfach nicht zu finden. Es kam ein Versäumnisurteil, ein Einspruch dagegen, kurz, die Sache wurde in die Länge gezogen.

Alle diese bösen „Zufälle" haben den braunen Herren aber nichts genützt: Einmal mußten sie doch vor dem Gericht erscheinen. Und da wurde **dem Herrn Czarnowski durch Gerichtsbeschluß verboten, die Redakteure des „Volksblattes" als Lügner, Ehrabschneider, bernsmäßige Lügner und Hetzer, Lumpen und politische Straucharitter zu bezeichnen.**

Das ist für die Nazis natürlich sehr bitter, weil es damit erwiesen ist, daß unsere Enthüllungen aus dem braunen Nazisumpf keine Lügen, sondern volle Wahrheit sind.

Ein vergessener Brunnenschacht

In dem Garten eines Grundstücks in der Friedenstraße ereignete sich ein sonderbarer Vorfall. Der Besitzer des Grundstückes befand sich mit seinem Hund im Garten, als der Hund plötzlich im Erdboden versank. Das Tier war in einen alten 10 Meter tiefen Brunnenschacht gefallen, von wo es durch die Feuerwehr herausgeholt wurde. Von der Existenz des Brunnens hatte niemand eine Ahnung. Er war mit einem Holzgerüppe und einer etwa 40 Zentimeter dicken Erdschicht notdürftig abgedeckt, doch waren die Holzteile im Laufe der Zeit vermodert, so daß die Erde dem leichten Gewicht des Hundes nachgab.

Demonstration verboten

Polizei befürchtet die Teilnahme von kommunistischen Organisationen

In schönen Reden hat die Regierung Gleichheit aller Parteien, hat sie Pressefreiheit verkündet. Durch Notverordnungen aber werden die Blätter der Arbeiterschaft verboten, werden ihre Aufmärsche, werden ihre Demonstrationen unterdrückt, damit das satte Spießertum in dem Glauben bleibt, die braunen Soldaten des Dritten Reiches seien die alleinigen Herren der Straße.

Morgen sollte ein Umzug der gesamten hallischen Arbeiterschaft zeigen, daß Halle trotz der braunen Wahlziffern wieder rot werden wird wie einst, als der Bruderstreit etwas Unbekanntes war. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hatte seine Anhänger gerufen, der Vollzugsausschuß der Betriebsräte hatte zur Teilnahme aller Betriebsarbeiter aufgefordert. Und die Massen der organisierten Arbeiter wären erschienen, ohne Unterschied des politischen Glaubensbekenntnisses. Es handelte sich hier nicht um eine Demonstration der Parteien, sondern um ein Kampfbekenntnis der Gewerkschaften, in denen Arbeiter der verschiedensten politischen Richtungen organisiert sind. Die Gewerkschaften hatten gerufen, und kein Gewerkschaftler wäre gewesen, der diesem Rufe nicht Folge geleistet hätte.

Schulter an Schulter wäre die hallische Arbeiterschaft marschiert! Schulter an Schulter für die Freiheit, entschlossen, alles einzusetzen für diese Freiheit. Ein lebendiges Bekenntnis des Widerstandswillens der wirklich sozialistischen Bevölkerung gegen Diktatur und Terror!

Ein Marsch gegen die Knechtschaft, ein Marsch für die Freiheit der deutschen Arbeiterklasse. Dafür wollte die hallische Arbeiterschaft morgen marschieren.

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Mitteilung, daß dieser Marsch verboten worden ist. Eine Begründung für das Verbot liegt noch nicht vor, doch verlautet, daß auf dem hallischen Polizeipräsidium in dem Vollzugsausschuß der hallischen Betriebsräte eine Tarnung einer kommunistischen Organisation erblickt und aus diesem Grunde den Umzug verboten hat.

In den nächsten Tagen wird daher die Eiserne Front zu einer Demonstration aufrufen. Schon heute gilt es für diese Kundgebung die Vorbereitungen zu treffen.

Mag man uns ruhig verbieten, für die deutsche Freiheit zu marschieren; mag man uns auch Nacht für Nacht in den Straßen Halles auflauern, Abzeichen stehlen und in Uebermacht mit Spaten niederknüppeln; mag man aus dem rasenden Auto heraus auf friedliche Arbeiter schießen, Halle wird wieder rot! Auch wenn Braunhäusler mit der Pistole in der Hand in den Straßen herumlaufen. Halle wird wieder rot, mag Jordan auch mit seinen Waschkörben sammeln gehen!

Reichsbanner-Parole: Nerven behalten!

Die Jahresversammlung des hallischen Reichsbanners

Immer aufs neue können wir feststellen: Je bedrohlicher und ernster die Lage wird, um so fester schließen sich bei uns die Reihen, um so zahlreicher kommen unsere Freunde, wenn die Organisationen rufen. Diesen Eindruck bekam man auch in der gestrigen Jahresversammlung des Ortsvereins Halle des Reichsbanners. In bestem Kampfgeist und bei überaus zahlreichem Besuch nahm die Versammlung einen begeisternden Verlauf.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit dem Gedenken an die Toten des verflossenen Jahres, wobei er namentlich auf die jüngsten scheußlichen Verbrechen zu sprechen kam. Der folgende Geschäftsbericht umriß kurz die schwierige und umfangreiche Arbeit im letzten Jahr, die sich sehen lassen kann. Mit Genugtuung wurde der Aufruf der Funktionäre der Eisernen Front begrüßt, der zum Beitritt in das Reichsbanner auffordert. Nach einigen Mitteilungen des Schriftführers umriß alsdann der technische Leiter das bisherige und künftige Aufgabengebiet. Gegenüber den ungeheuerlichen Absichten der hallischen Nazis, den politischen Gegnern die Abzeichen zu entreißen, betonte er, Herr Jordan möge persönlich zu ihm kommen, um sich sein Abzeichen zu holen. Im übrigen möge man sich klar sein:

Das Reichsbanner greift niemand an. Wenn es aber angegriffen wird, wehrt es sich!

Der Kassierer konnte trotz der Wirtschaftskrise einen Kassenbericht geben, der einen gesunden Stand der Finanzen aufwies. Im Gegensatz zu den politischen Gegnern steht das Reichsbanner ohne Schulden da. Die Revisoren teilten mit, daß die gesamte Kasse in jeder Beziehung in Ordnung ist. Die Entlastung wurde darauf einstimmig und ohne jede Debatte erteilt. Damit ist erneut klar erwiesen, daß die Behauptungen des „Klassenkampf" nichts als Verleumdungen gewesen sind.

Die Wahlen ergaben die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder mit geringer Ausnahme. Sie erfolgten einstimmig und ohne Aussprache. Es wurde dann mitgeteilt, daß am 15. Februar in der „Rakete" der frühere Staatssekretär Abegg und

am 19. Februar im „Volkspark" Reichstagspräsident Paul Löbe sprechen

werden. Am 25. Februar findet im „Volkspark" die Bundesgründungsfeier in größerem Rahmen statt, wobei das Musikkorps Magdeburg-Südenburg mitwirken wird.

Den Abschluß der Versammlung bildete ein ausgezeichnetes Referat des Landtagsabgeordneten Reinhold Drescher. Der Redner kennzeichnete den Wert der Demokratie für das Proletariat und wie gerade deswegen sich der deutsche Kapitalismus anschickt, eben diese ihm gefährlich werdende Demokratie zu beseitigen. Gegenüber der neuen Reichsregierung wies Kamerad Drescher darauf hin, daß bei uns die Dinge doch wesentlich anders liegen, wie in Italien. Dort gab es nur den einen Mussolini, bei uns aber stehen neben dem einen Hitler noch eine ganze Anzahl anderer Leute, die alle denselben Machtanspruch erheben. In diesem Gegensatz in der neuen Koalition liegt ihre Schwäche. Weiter unterstrich der Redner die Tatsache, daß es der Demokratie gelungen ist, das Reich unversehrt aus dem Zusammenbruch herauszuführen. Unter der neuen Staatsführung aber mehren sich bereits wieder die Stimmen in Bayern und Westdeutschland, die eine Gefahr für die Reichseinheit darstellen. **Für uns gilt es jetzt nur, die Nerven zu behalten und eiserne Disziplin zu wahren.** Daran werden alle Pläne der Reaktion scheitern. In unserer Disziplin liegt die Garantie unseres Sieges.

Mit stürmischem Beifall wurden die Worte des Kameraden Drescher aufgenommen. Ein dreifaches Freiheit und der Gesang des Bundesliedes beendeten die Versammlung.

Sozialistische Wochenendschule

Der Planwirtschafts-Kursus nimmt morgen, Sonnabend, seine Arbeit wieder auf. Wir beginnen um 19 Uhr im August-Bebel-Heim (Gr. Märkerstraße 7).

Nach der längeren Unterbrechung ist es Pflicht aller Teilnehmer, unbedingt zu kommen.

2. Ortsbezirk. Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, im Restaurant Müller Mitgliederversammlung.

Einigung bei den Tapezierern

Am Donnerstag fanden vor dem Schlichtungsausschuß Halle unter Vorsitz von Professor Joerges Lohnverhandlungen für das Tapezier-, Polstermöbel- und Dekorationsgewerbe statt. Der Antrag des Sattler- und Tapezererverbandes ging gegen das versuchte Lohndiktat des Arbeitgeberverbandes, 82 Pfennige Stundenlohn in der Spitze auf Wiederinkraftsetzung des bisherigen Tarifs mit 86 Pfennig Stundenlohn in der Spitze. Die Arbeitgeber wollten höchstens 83 Pfennige bewilligen. Schließlich einigten sich die Parteien auf den Vorschlag des Schlichtungsausschußvorsitzenden auf eine Lohnregelung, die sich an das hallische Holzgewerbe anlehnt, nämlich 84 Pfennige vom 1. Februar bis 31. März und 83 Pfennige vom 1. April bis 30. Juni. Der neue Lohntarif kann erstmalig zum 30. Juni gekündigt werden.

20000 Selbstmorde im Jahr

Die Rückversicherung der Lebensversicherungsgesellschaften macht in ihrem Geschäftsbericht für 1931 auf die fortgesetzt steigenden Selbstmordziffern aufmerksam und bemerkt dazu:

„Die Selbstmordhäufigkeit habe geradezu „groteske" Ausmaße erreicht. 28,5 Prozent der fällig gewordenen Schadensummen im deutschen Geschäft fielen auf Selbstmorde; 1930 waren es nur 20,7 Prozent und 1929 nur 18 Prozent. Im ausländischen Geschäft ist der Anteil der durch Selbstmord fällig gewordenen Versicherungssummen von 14,7 Prozent auf 15,1 Prozent gestiegen. Auch die Auszahlungen bei Tod durch Unfall sind erheblich gestiegen, in Deutschland von 4,5 auf 10,9 Prozent, im Ausland von 4,6 auf 17,6 Prozent. Ob es sich dabei wirklich um Tod durch Unfall oder um Selbstmord gehandelt hat, ist häufig nicht zu klären gewesen."

Legt man die statistischen Zahlen von 1930 mit 17 880 Selbstmorden in Deutschland zugrunde, so ist unter Berücksichtigung der „gewollten" Unfälle jetzt sicher mit einer Jahresziffer von 20 000 Selbstmorden zu rechnen.

Der Lebenshaltungs-Index ist nach der Berechnung des Statistischen Amtes der Stadt Halle in der vergangenen Woche um 0,78 Prozent zurückgegangen. Das Sinken ist auf die Verbilligung des Brotpreises zurückzuführen.

Werdet Mitglied — — — — — — — — — — — der Sozialdemokratischen Partei!

Die braune Unterwelt in Aktion

Jordans Anweisungen werden prompt befolgt

Was tut die Staatsanwaltschaft gegen das Straßenräubertum?

„Die nächsten Wochen sehen uns im offenen Kampf gegen den Bolschewismus; bis zur endgültigen Vernichtung desselben. Es darf von jetzt ab keinen Kommunisten mehr mit Abzeichen auf der Straße geben. Es ist ein Unding, daß deutsche Kommunisten noch „Heil Moskau!" auf deutschen Straßen rufen dürfen."

Nazi-Gauleiter Jordan in der Mitgliederversammlung der NSDAP. Halle.

*

Jeden Tag und jede Nacht verüben die Nationalsozialisten in Halle neue Gewalttaten. **Dieses blutige Vorgehen gegen den andersdenkenden Teil der Bevölkerung ist den SS- und SA.-Banden von oben kommandiert** und wird einheitlich geleitet, wie die obenstehend wiedergegebenen Ausführungen des Nazigauleiters Jordan beweisen.

Solch ein ernster Zwischenfall ereignete sich gestern nachmittag vor unserem Verlagshaus in der Großen Märkerstraße. Gegen 17.30 Uhr kam vom Markt ein Personenauto herangefahren, in dem zwei Nationalsozialisten saßen. Der Wagen hielt einige Meter vor dem „Volksblatt"-Gebäude und die Insassen verließen ihn. Dann kehrten sie zurück,

einer feuerte plötzlich einen Pistolenschuß ab

und das Auto sauste in großer Geschwindigkeit an unserem Verlagshaus vorüber, wo eine größere Menschenmenge stand. Der Nazi schoß hier zum zweiten Male, dank der durch die Schüsse entstandenen Verwirrung entkam der Wagen. Es wurde jedoch festgestellt, daß es sich um

das Auto mit der Nummer IM 33 117

handelt, auch wurde eine abgefeuerte 7,65-Millimeter-Patrone gefunden. Wie Augenzeugen berichten, soll der Schütze ein gewisser Schröder gewesen sein. Ob es sich dabei um denselben **SS.-Mann, den Chauffeur Horst Schröder**, handelt, der schon einmal zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er am Bölberger Weg am 30. Juli 1932 bei einem mit dem Auto ausgeführten Ueberfall dabei war und der auch wegen des Ueberfalls auf unsere Buchhandlung am Steinweg angeklagt war, haben wir bis jetzt nicht feststellen können. Dies müßte aber die Polizei leicht ermitteln können. Freilich, Vertrauen erweckt es nicht gerade, wenn

der Polizeibericht von dem unerhörten Nazi-Ueberfall überhaupt nicht Notiz nimmt.

Schon gestern enthielt der Polizeibericht eine sehr merkwürdige Mitteilung über die Schüsse in der Herrenstraße. Dort hatten Nazis in Uniform aus einem Auto heraus auf Arbeiter geschossen. Im Polizeibericht jedoch wurde nichts darüber gesagt, wer in der Herrenstraße geschossen hatte, so daß die „Saale-Zeitung" und „MNZ." die Meldung benutzen konnten, um über „Rotmord" zu zetern.

In der Herrenstraße schloß die Polizei gestern abend eine Eisdiele, in der sich eine größere Anzahl Kommunisten befand. Sie führt sich dabei auf die letzte Notverordnung, die ihr die Vollmacht gibt, Parteilokale zu schließen.

In der Merseburger Straße wäre es nachmittags fast zu einer Schlägerei zwischen 150 Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen; es wurden aber Tätlichkeiten verhindert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0003

Weiter wird im Polizeibericht von „verschiedenen Zusammenstößen" berichtet, bei denen eine Anzahl Beteiligter festgenommen worden sei. Ein solcher Zusammenstoß ereignete sich gegen 11 Uhr in der Großen Ulrichstraße. Vier Reichsbannerkameraden kamen vom „Volkspark", als ein Trupp von etwa 60 Nazis auf sie zukam und sie überfiel. Die Reichsbannerleute wurden ihrer Abzeichen beraubt und von den Gesindel mißhandelt. Einer wurde mit einer Hundepeitsche geschlagen und mußte, am Kopfe erheblich verletzt, in einer Sanitätswache verbunden werden.

*

Wir stellen nochmals fest: Diese sich wieder häufenden täglichen Ueberfälle und Provokationen geschehen auf Anweisung des Herrn Jordan, des Gauleiters der NSDAP., in Halle. **Das Treiben Jordans ebenso wie das seiner Zeitung sind aufs äußerste gemeingefährlich.** Wir stellen ferner fest, daß auf Grund der Notverordnung vom 6. Februar 1933 Zeitungen, die zu Gewalttätigkeiten auffordern oder anreizen, zu verbieten sind. Wird man die Vorschriften der Notverordnung anwenden?

Einwandfrei stehen die Aufforderungen Jordans zu dem terroristischen Vorgehen gegen andersdenkende Teile der Bevölkerung fest, seine eigene Zeitung gibt sie wieder. Dafür sieht die Notverordnung mindestens drei Monate Gefängnis vor. Der nationalsozialistische Gauleiter ist seit der Landtagsauflösung nicht mehr immun. **Wird die Staatsanwaltschaft gegen ihn einschreiten?**

An den Straßenbahnhaltestellen

Fahrzeuge dürfen in Halle an haltenden Straßenbahnwagen nicht vorbeifahren.

Ueber den Verkehr an Straßenbahnhaltestellen macht das Polizeipräsidium Halle bekannt: Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß Fuhrwerk, Kraftfahrzeuge und Radfahrer an haltenden Straßenbahnen so schnell vorbeifahren, daß die ein- und aussteigenden Fahrgäste dadurch in Gefahr gebracht werden. Nach der Reichsverordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932 darf an Schienenfahrzeugen, die an einer Haltestelle halten oder im Anhalten oder Anfahren begriffen sind, auf der Seite, auf der die Fahrgäste ein- und aussteigen, nur in Schrittgeschwindigkeit und in einem solchen seitlichen Abstand vorbeigefahren werden, daß die Fahrgäste nicht gefährdet werden; andernfalls hat der Führer anzuhalten.

Da in den Straßen der Stadt Halle, die Straßenbahnverkehr aufweisen, wegen ihrer geringen Breite die Möglichkeit des Vorbeifahrens kaum gegeben ist, wird der Führer fast überall gezwungen sein, anzuhalten.

Fachkurse der Jugendwerkstätten für männliche Erwerbslose zwischen 16 und 25 Jahren beginnen in den nächsten Tagen. Die Kurse, die eine Dauer von 8 bis 13 Wochen haben, erstrecken sich wöchentlich über 20 Unterrichtsstunden. Auch ein Kochkursus für Mädchen ist vorgesehen.

Waltharitheater. Sonntag nachmittag 2 Uhr kommt das Märchen „Der Fischfang" mit dem Schweizer Kinderballett zur Aufführung. Nachmittag 4 Uhr und abends 8 Uhr die neue Kalman-Operette „Der Teufelsreiter".

Der Herr Vorsitzende lächelt

Stilblüten aus dem Gerichtssaal

Der Verteidiger:

„An diesem angeblich vom Angeklagten entwendeten Rucksack, der hier die stolze Rolle eines Corpus delicti spielt, wird sich der Herr Staatsanwalt ebenso die Zähne ausbeißen, wie die mit der Untersuchung betraut gewesenen Gendarmen!"

*

„Die Meteorologische Zentralanstalt, der ich keineswegs nahetreten will, behauptet steif und fest, es habe am 2. Oktober, 6 Uhr abends, in Dingsdorf geregnet. Wir haben aber trotzdem keinen Anlaß, an der beeideten Aussage des Zeugen zu zweifeln, der einwandfrei bekundet, daß es um diese Zeit in Dingsdorf prachtvollen Sonnenschein gegeben hat."

*

„Diesmal war es nicht die Sonne, sondern die stockfinstere Nacht, die die nackte Wahrheit ans Tageslicht gebracht hat."

*

„Meine Herren Geschwornen! Der Angeklagte, über dessen Tat wir heute verhandelt haben, hat sich im Laufe des Tages aus einem harmlosen Totschläger in einen unverständlichen Raubmörder gewandelt; wenn das so ist, so ist daran nur der Herr Staatsanwalt schuld!"

Der Angeklagte:

„Ich kann mir den Vorfall nicht erklären; es war so: Ich spaltete eben Holz, als Herr Huber vorbeiging. Er blieb vor mir stehen und begann zu streiten. Plötzlich fiel er um, die Wunde an seinem Kopfe muß von einem Holzscheit herrühren, auf das er gefallen ist."

*

„Wenn sie heute behauptet, ich hätte ihr die Ehe versprochen, so ist das unwahr. An dieser Sache wäre ich wohl nur mit größter Unlust herangetreten, denn ich bin ja selbst verheiratet und weiß, wie das ist."

*

„Ich lasse mir das eheliche Züchtigungsrecht nicht nehmen. Versuchen Sie es einmal mit dieser Frau, Herr Richter, und Sie werden mit mir nur in dasselbe Horn blasen!"

Die Zeugen:

„Da ich mit meiner Frau Streit hatte, vermag ich nicht zu sagen, ob es an diesem Tage geschneit hat."

*

„Ich lasse mir vom Herrn Verteidiger den Angeklagten nicht als Bräutigam in die Schuhe schieben! Ich bin, Gott sei Dank, ein anständiges Mädchen!"

*

„Wenn ich ihn ganz genau betrachte, scheint es mir doch, daß es der Angeklagte gewesen ist, der mit mir damals in der Weinstube den Abend verbrachte und mit dem ich dann einige Male ins Kino ging."

Wild, windig, regnerisch

soll das Wetter der nächsten Woche sein.

Die mit dem Februarbeginn erfolgte Wiedererwärmung hat sich erwartungsgemäß in der vergangenen Woche fortgesetzt. Gleichzeitig ist nach der monatelangen Trockenheit dieses Winters eine starke Vermehrung der Niederschläge erfolgt, und zwar mit Tagesmengen, wie sie in manchen Gegenden seit dem Sommer des vorigen Jahres nicht mehr vorgekommen waren.

Da sich aber die atlantische Wirbelkette südwestwärts über den ganzen Ozean erstreckt, so wird die eisige Grönlandluft auf dem Nordwestabhang der Wirbelkette abgelenkt werden und uns nicht erreichen. Wir bleiben in dem warmen Südstrom und behalten mildes, meist trübes, vielfach regnerisches und windiges, im weiteren Bereich der Nord- und Ostseeküste zeitweilig stürmisches Wetter.

Der Jahresbeginn bei der Polizei

Im Polizeibezirk Halle wurden im Januar von der Schutzpolizei 71 Verkehrsunfälle festgestellt, bei denen 34 Personen verletzt wurden. In 284 Fällen wurden Anzeigen aus verkehrspolizeilichen Gründen erstattet. Wegen Vergehen und Verbrechen wurden 143, wegen Uebertretungen 129 Personen zur Anzeige gebracht. Das Ueberfallkommando wurde 31mal alarmiert, war also durchschnittlich jeden Tag einmal unterwegs. Die Zahl der Freiheitsentziehungen betrug 426. Von der Kriminalpolizei wurden im Januar 158 Personen festgenommen, davon 34 wegen Eigentumsvergehen. Zu Straftaten mit unbekannten Tätern wurden 162 Personen festgenommen. Für 3410 Mk. konnten gestohlene und unterschlagene Werte wieder herbeigeschafft werden.

Neue Filme in Halle

Die Liebesabenteuer des Walzerkönigs Johann Strauß

C.-T. Ulrichstraße, Halle.

Um Johann Strauß, den Komponisten romantischer Musik, hat sich auch ein romantischer Legendenkranz gewoben. Und wer wollte es einer geschäftstüchtigen Filmindustrie verdenken, wenn sie dieses dankbaren Stoffes annimmt. So erleben wir jetzt in ganz kurzer Zeit viele solcher Johann-Strauß-Filme. Der, den wir gestern sahen, hat den Vorzug, daß er nicht sehr ins Sentimentale verfällt, sondern die Hauptpointen humoristisch ausmalt. Sein Hauptwert aber liegt im Musikalischen, und zwar hat man zur Untermalung zwei der populärsten Werke des Johann Strauß gewählt, den Walzer „Die Fenster auf, der Lenz ist da" und das Marschlied „Wenn der Mensch verliebt ist". Dazwischen hört man dann einige Melodien aus der „Fledermaus", welche Meisteroperette auch den Stoff zu dem Text des Films gegeben hat.

Zu der buntbewegten Handlung vereinigen sich in harmonischer Zusammenarbeit Michael Bohnen (Johann Strauß) und Lee Parry (Lily) mit ihren schönen Stimmen. In einer kleinen Rolle stellt sich auch die sympathische Greti Theimer wieder vor. Paul Hörbiger aber ist in seiner Rolle als Musikverleger einfach köstlich. Der Regisseur Conrad Wiene hat vor allem das echte Wien der Johann-Strauß-Zeit zu malen verstanden. Auch die Photographie ist hervorragend gut, und dann je' vor allem die klangrein wiedergegebene Musik erwähnt, die natürlich jeden mitreißt, der ein Freund der Straußschen Musik ist. Und wer wäre das nicht!

—ie—

Helgas Fall und Aufstieg

C.T. Riedeckplatz.

Wieder ein großer Tonfilm mit Greta Garbo. Er bringt noch mehr wie die anderen Filme zum Bewußtsein, was für eine große Künstlerin diese Frau ist. Denn sie zwingt alles in ihren Bann, sie überwindet alles Unebene, alle Sentimentalität, allen Kitsch den das Manuskript in sich hat. Und das ist bei den Amerikanern nicht wenig vorhanden, denn hier ist die Eigenart, alles im Extremen zu zeichnen und scharf darzustellen, noch nicht beseitigt. Und wird wohl auch nicht so schnell beseitigt werden. Wohl schon aus dem Gesichtspunkte heraus, daß die amerikanischen Filmkönige noch kapitalkräftig genug sind, Künstler zu engagieren, die durch ihr Spiel derart faszinieren, daß der Besucher über die Mängel der Filmmittel, die der Regisseur anwendet, hinwegsieht. Und so ist es auch hier nicht so sehr der Inhalt, die Szenerie des Films als vielmehr das virtuose Spiel der Greta Garbo und ihres Partners Carla Gable. Er hat zwar das Unglück, ein Mann zu sein, ist aber trotzdem der großen Schwedin durchaus ebenbürtig. Auch ohne die übertriebene Star-Reklame. Wer also zwei vollendete Schauspieler bewundern will, der sehe sich den Film „Helgas Fall und Aufstieg" an, er wird nicht enttäuscht sein.

Dazu kommt ein gut zusammengestelltes Beiprogramm mit einem guten Film über Seehunde, Seelöwen und See-Elefanten, die sich im Berein mit den Komikern der Tierwelt den Pinguinen, im Berliner Zoo tummeln. Fro Töneude Wochenschau bringt interessante Aufnahmen.

W. K.

Schafft Wahlpulver!

Der Faschismus schießt mit den goldnen Kugeln der Großindustrie!

Kampf gegen die Grippe!

Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal ist stark harnsäurelösend und in hohem Maße bakterientötend! Im Anfangsstadium genommen verhindert Togal den Ausbruch der Grippe. Erstaunliche Erfolge! Mehr als 6000 Aerzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken. Mk. 1,25.

12,6 Lith., 0,46 Chin., 74,8 Acid. acet. salic.

Hygiene-, Kranken- und Wöchnerinnenbedarf, Bettstoffe, Gummi-Wärmflaschen. — Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Halle (Saale), Große Steinstraße und Brüderstraße. (Nähe Markt.)

Kleiner Mann — was nun?

Roman von Hans Fallada

Copyright 1932 by Rowohlt Verlag GmbH. Berlin.

17) (Nachdruck verboten.)

„Und dann nehmen wir uns ein Ruderboot und rudern über den Marzensee, die Maze hinauf." Sie lacht. „Gott, Junge, was für Namen? denke immer noch, du nimmst mich auf den Arm!"

„Tät ich gern. Aber ich muß los ins Geschäft. Tjüs, Frau!"

„Tjüs Mann!"

Dann kam Lauterberg zu Pinneberg. „Du hör mal, Pinneberg, wir haben morgen Werbemarsch und mein Gruf hat mir gesagt, ich darf bestimmt nicht fehlen. Mach du mal für mich Futterausgabe."

„Tut mir schrecklich leid, Lauterbach, morgen kann ich unter keinen Umständen! Sonst immer gerne."

„Tu mir doch den Gefallen, Mensch!"

„Nein, wirklich nicht. Du weißt, sonst immer gerne, aber diesmal ausgeschlossen! Vielleicht Schulz?"

„Nee, Schulz kann auch nicht. Der hat was mit 'nem Mädchen, wegen Alimente. Also sei so gut."

„Diesmal nicht."

„Aber du hast doch nie was vor."

„Und diesmal habe ich eben was vor."

„Solche Ungefälligkeit — wo du sicher nichts vor hast!"

„Diesmal doch!"

„Ich mach zwei Sonntage für dich Dienst, Pinneberg."

„Nein, will ich gar nicht. Und nun halt den Mund davon. Ich tu's nicht."

„Bitte, wenn du so bist. Wo es mein Gruf extra befohlen hat!"

Lauterbach ist wahnsinnig beleidigt.

Damit fing es an. Dann ging es weiter.

Zwei Stunden später sind Kleinholz und Pinneberg allein auf dem Büro. Die Fliegen summen und surren schön sommerlich. Der Chef ist heftig gerötet, sicher hat er heute schon ein paar gekippt und ist darum guter Laune.

Er sagt auch ganz friedlich: „Machen Sie mal morgen Stalldienst für den Lauterbach, Pinneberg. Er hat mich um Urlaub gebeten."

Pinneberg sieht hoch: „Tut mir schrecklich leid, Herr Kleinholz. Morgen kann ich nicht. Ich hab das Lauterbach auch schon gesagt."

„Das wird sich bei Ihnen ja verschieben lassen, Sie haben ja noch nie was Wichtiges vorgehabt."

„Diesmal leider doch, Herr Kleinholz."

Herr Kleinholz sieht seinen Buchhalter sehr genau an: „Hören Sie, Pinneberg, machen Sie keine Geschichten. Ich hab dem Lauterbach Urlaub gegeben, ich kann es nicht wieder rückgängig machen."

Pinneberg antwortet nicht.

„Sehen Sie, Pinneberg", erklärt Emil Kleinholz den Fall ganz menschlich, „der Lauterbach ist ja 'ne doofe Nuß. Aber er ist nun mal Nazi und sein Gruppenunterführer ist der Müller Rothspruck. Mit dem möchte ich es auch nicht verderben, der hilft uns immer mal aus, wenn wir schnell was zu mahlen haben."

„Aber ich kann wirklich nicht, Herr Kleinholz", beteuert Pinneberg.

„Nun könnte ja mal der Schulz einspringen", klamüsert Emil nachdenklich den Fall auseinander, „aber der kann auch nicht. Der hat morgen ein Familienbegräbnis, wo er was erben will. Da muß er hin, das sehen Sie ein, sonst nehmen die anderen Verwandten sich doch alles."

‚So ein Aas!' denkt Pinneberg. ‚Seine Weibergeschichten.'

„Ja, Herr Kleinholz . . .", fängt er an.

Aber Kleinholz ist aufgezogen. „Und was mich angeht, Herr Pinneberg, ich würde ja gerne Dienst machen, ich bin nicht so, das wissen Sie . . ."

Pinneberg bestätigt es: „Sie sind nicht so, Herr Kleinholz."

„Aber wissen Sie, Pinneberg, morgen kann ich auch nicht. Morgen muß ich nun wirklich über Land und sehen, daß wir Kleebestellungen reinkriegen. Wir haben dies Jahr noch gar nichts verkauft."

Er sieht Pinneberg erwartungsvoll an.

„Sonntags muß ich fahren, Pinneberg, Sonntags treffe ich die Bauern zu Haus."

Pinneberg nickt: „Und wenn der olle Kube mal das Futter tauschgut, Herr Kleinholz?"

Kleinholz ist entsetzt. „Der olle Kube?! Dem soll ich die Bodenschlüssel in die Hand geben? Der Kube ist schon seit Vatern da, aber den Bodenschlüssel hat er noch nie in die Hand bekommen. Nee, nee, Herr Pinneberg. Sie sehen's ja jetzt ein, Sie sind der Mann an der Spritze. Sie machen morgen Dienst."

„Aber ich kann nicht, Herr Kleinholz!"

Kleinholz ist aus allen Wolken gefallen: „Aber wo ich Ihnen eben erst auseinandergesetzt habe, Herr Pinneberg, daß keiner Zeit hat wie Sie."

„Aber ich habe keine Zeit, Herr Kleinholz!"

„Herr, Pinneberg, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich morgen für Sie Dienst mache, bloß weil Sie Launen haben. Was haben Sie denn morgen vor?"

„Ich habe . . .", fängt Pinneberg an. „Ich muß . . .", sagt er weiter. Und ist still, denn es fällt ihm in der Eile nichts ein.

„Na also! Sehen Sie! Ich kann mir doch mein Kleegeschäft nicht verbuttern, bloß weil Sie nicht wollen, Herr Pinneberg! Seien Sie vernünftig."

„Ich bin vernünftig, Herr Kleinholz. Aber ich kann bestimmt nicht."

Herr Kleinholz erhebt sich, er geht rückwärts bis zur Tür und läßt kein betrübtes Auge von seinem Buchhalter. „Ich hab mich schwer in Ihnen getäuscht, Herr Pinneberg", sagt er. „Schwer getäuscht."

Und schrammt die Tür zu. —

Lämmchen ist natürlich völlig der Ansicht ihres Jungen.

„Wie kommst du dazu? Und überhaupt finde ich es schrecklich gemein von den anderen, dich so reinzulegen. Ich an deiner Stelle hätte es dem Chef gesagt, daß der Schulz mit seinem Begräbnis geprobt hat."

„So was tut man doch nicht unter Kollegen, Lämmchen."

Sie ist reuig: „Nein, natürlich nicht, du hast ganz recht. Aber dem Schulz würde ich es gründlich sagen. Ganz gründlich."

„Tu ich auch noch, Lämmchen, tu ich noch." —

Und nun sitzen die beiden in der Kleinbahn nach Marseide. Der Zug ist proppenvoll, trotzdem es der Zug ist, der schon um sechs Uhr in Ducherow abfährt. Und auch Marseide mit dem Marzee und der Maze ist eine Enttäuschung. Alles ist laut und voll und staubig. Von Platz sind Tausende gekommen, ihre Autos und Zelte stehen zu Hunderten am Strand. Und an ein Ruderboot ist gar nicht zu denken, die paar Ruderboote sind längst vergeben.

Pinneberg und seine Emma sind jung verheiratet, ihr Herz dürstet nach Einsamkeit. Sie finden den Trubel schrecklich.

„Also marschieren wir los", schlägt Pinneberg vor. „Hier gibt's ja überall Wald und Wasser und Berge . . ."

„Aber wohin?"

„Ist ja ganz egal. Nur weg von hier. Wir finden schon was."

Und sie finden etwas. Zuerst ist der Waldweg noch ziemlich breit und eine ganze Menge Leute sind auf ihm unterwegs, aber dann behauptet Lämmchen, daß es hier unter den Buchen nach Pilzen riecht, und sie lockt ihn wegab und sie laufen immer tiefer in das Grüne, und plötzlich sind sie zwischen zwei Waldhängen auf einer Wiese. Sie klettern auf der anderen Seite, sich bei den Händen haltend, hinauf, und als sie oben sind, stoßen sie auf eine Schneise, die sich weltenweit einsam immer tiefer, hügelauf, hügelab, in den Wald hineinzieht, und schlendern so weiter.

Ueber ihnen stieg die Sonne, langsam und allmählich, und manchmal warf sich der Seewind, weit, weit drüben von der Ostsee her, in die Buchenkronen, dann rauschten sie herrlich auf. Der Seewind war auch in Platz gewesen, wo Lämmchen früher zu Hause war, lang, lang ist's her, und sie erzählte ihrem Jungen von der einzigen Sommerreise ihres Lebens: neun Tage in Oberbayern, vier Mädels.

Und er wurde auch gesprächig, und sprach davon, daß er immer allein gewesen sei, und daß er seine Mutter nicht möge, und sie hätte sich nie um ihn gekümmert und er sei ihr bei ihren Liebhabern stets im Wege gewesen. Und sie habe einen schrecklichen Beruf, sie sei . . . Nun, es dauerte eine ganze Weile, bis er mit dem Geständnis herausrückte, daß sie eine Bardame sei.

Da wurde Lämmchen nun wieder nachdenklich und bereute fast ihren Brief, denn eine Bardame ist doch eigentlich was ganz anderes, trotzdem sich Lämmchen über die Funktionen dieser Damen gar nicht recht im Klaren war, denn sie war noch nie in einer Bar gewesen, und was sie bisher von solchen Damen gehört hatte, schien wieder nicht zu dem Alter von ihres Jungen Mutter zu stimmen. Und kurz und gut, sicher wäre die Anrede „Verehrte gnädige Frau" besser gewesen. Aber mit Pinneberg jetzt darüber zu sprechen, war natürlich nicht möglich.

So gingen sie eine ganze Weile schweigend Hand in Hand. Aber gerade als dies Schweinen bedenklich wurde, und sie voneinander zu entfernen schien, sagte Lämmchen: „Mein Junochen, was sind wir glücklich!" und hielt ihm den Mund hin.

Plötzlich wurde der Wald ganz hell vor ihnen, und als sie hinaustraten in die strahlende Sonne, standen sie auf einem ungeheuren Kahlschlag. Gerade gegenüber lag ein hoher sandiger Hügel. Auf seiner Spitze hantierte ein Haufe Menschen mit einem komischen Gerät herum. Plötzlich hob sich das Gerät und segelte durch die Luft.

„Ein Segelflieger!" schrie Pinneberg. „Lämmchen, ein Segelflieger!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0004

KPD. sabotiert die Einheitsfront

Kampf gegen die SPD. auch jetzt noch das erste Gebot der kommunistischen Führer

A. W. Halle, den 10. Februar.

Seit dem 30. Januar ist Adolf Hitler Reichskanzler. Neben ihm, der sich als Sozialist bezeichnet, sitzen mehr als ein halbes Dutzend Vertreter der hundertprozentigen Kapitalisten im Reichskabinett, sitzt vor allem Hugenberg, dessen Name ein Programm ist. Jeder Arbeiter weiß, was dies bedeutet. Jeder weiß, es geht jetzt um die Verteidigung der letzten politischen und sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft. Angesichts der Machtmittel, die sich die Regierung Hitler-Hugenberg zu verschaffen verstand, bewegt jeden Arbeiter die Frage:

Was hat die Arbeiterschaft dieser Macht entgegenzustellen?

Und die Antwort lautet: Auch wir sind stark, wenn ... Ja, wenn wir einig wären. Wenn wir uns jetzt darauf besinnen würden, daß wir uns nicht gegenseitig bekämpfen dürfen, sondern unsere geeinte Kraft dem gemeinsamen Gegner entgegensetzen müssen. Spontan aus der Masse kam diese Erkenntnis. Die Diskussionen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten an den Stempelstellen und anderswo verloren ihren heftigen Charakter. Was gestern war, wurde vergessen. Nur was morgen geschehen könnte, wurde diskutiert. Wenn es nach den Massen ginge, dann hätten wir heute schon die Einheitsfront.

Aber eins muß jedem klar sein: Massen ohne Führer in großen Kämpfen ist ein Unding. Führer müssen sein, und wenn man sie auch als notwendiges Uebel hinnehmen müßte. Denn die Millionen Köpfe müssen doch schließlich in einem Kopf vereinigt sein. Aber die Führer müssen — ob sie wollen oder nicht — den Willen der Massen, wenn diese selbst einig in ihrem Wollen sind, respektieren. Die Führer müssen den Ruf der Arbeiterschaft nach Einigkeit erhören!

Nun stellen wir fest:

In Halle haben sozialdemokratische Führer sofort auf den Ruf der Arbeiterschaft reagiert. Es wurde verhandelt, um eine gemeinsame Kampfbasis aufzustellen. Als Bedingung wurde von sozialdemokratischer Seite nur die einzige gestellt, die kommunistische Presse solle ihre gehässige Schreibweise gegen die Sozialdemokratische Partei aufgeben, es sollte zwischen SPD. und KPD. so etwas wie ein Nichtangriffspakt geschlossen werden. Eine ganz selbstverständliche Forderung, und auch eine unbedingt annehmbare Forderung. Denn es sollte ja nicht untersagt sein, sachlich seine eigene Meinung zu sagen, sollte nicht verboten sein, sachliche Kritik an den Maßnahmen der anderen Bruderpartei zu üben. **Aber Demagogie und Verleumdung sollten aus dem Kampfe ausscheiden.**

Wir mußten erleben, daß diese selbstverständliche Forderung von den Vertretern der KPD. in Halle abgelehnt wurde. In der gestrigen Nummer des „Klassenkampf" wird im Leitartikel die Losung „Nichtangriffspakt" oder „Einstellung des Bruderkampfes" als „demagogische Losung" bezeichnet, „mit der man Geschäfte für die SPD. machen und die wirkliche Einheitsfront verhindern möchte." In den weiteren Ausführungen des „Klassenkampf"-Artikels wird dann um die Dinge einfach drumherumgeredet, nicht auf den Kern der Sache eingegangen. „Wir haben nie sozialdemokratische Arbeiter geschmäht", schreibt der „Klassenkampf". — Wir wollen heute nicht nachprüfen, in wieviel Fällen die kommunistische Presse und kommunistische Redner auch **sozialdemokratische Arbeiter persönlich beschimpft** haben. Es handelt sich jetzt darum, daß die kommunistische Presse und kommunistische Redner bis in die letzten Tage hinein sozialdemokratische Führer beschimpft und verleumdet haben. Wir erinnern nur daran, in welch gemeiner Weise unser Genosse Leipart von der KPD. heute noch täglich in den Schmutz getreten wird, wie man ihm Dinge nachsagt, die gar nicht wahr sind. Und wie bei Leipart, so bei vielen anderen sozialdemokratischen Führern

Was denkt sich denn die KPD.?

Meint sie, daß die kommunistischen Arbeiter ihren Führern blindlings zu folgen hätten, die sozialdemokratischen Arbeiter aber hätten die Pflicht, ihren Führern täglich mit dem ärgsten Mißtrauen zu begegnen? Diese Ansicht wäre doch etwas reichlich naiv. Aber das ist gewiß: die Absicht der KPD., ein solches Verhältnis zwischen sozialdemokratischen Arbeitern und ihren Führern zu erzeugen, besteht. Dieser Absicht dienen die täglichen Angriffe auf die sozialdemokratischen Führer durch die KPD. So könnte man mit viel mehr Recht sagen: Die kommunistische Losung „Einheitsfront" ist eine demagogische Losung, mit der man Geschäfte für die KPD. machen und die wirkliche Einheitsfront verhindern möchte.

Wir wollen den Beweis für diese Behauptung einer Stelle überlassen, die dem Kampfe in Deutschland etwas entfernter gegenübersteht, die aber dennoch ebenso gut weiß, um was es in Deutschland geht. Wir zitieren einen Abschnitt aus der „Wiener Arbeiterzeitung", in dem das kurz zusammengefaßt ist, was in dieser Frage zu sagen wäre. Das Wiener Blatt schreibt zum Thema „Einigkeit":

„Ein Blick in die sozialdemokratische und in die kommunistische Presse Deutschlands zeigt deutlich einen ganz unbestreitbaren Unterschied. **Die sozialdemokratischen Blätter, auch diejenigen, die früher gegen die Kommunisten eine ungeheim scharfe Sprache führten, bemühen sich sichtbar, die Notwendigkeiten der Stunde zu erkennen und dem Gedanken der Einigkeit der Arbeiterklasse Raum zu geben. Die kommunistischen Blätter verhalten sich ebenso unverkennbar noch immer schärfstens ablehnend. Noch immer hat die KPD. nichts anderes im Sinn, als die Sozialdemokraten anzugreifen. Noch immer scheint sie zu glauben, der drohende Faschismus sei eine Gelegenheit, auf Kosten der Sozialdemokratie Parteivorteile zu erringen. Noch immer handeln sie nach der verblendeten und verhängnisvollen Parole: die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind! Und noch immer scheinen sie nicht zu verstehen, daß in Deutschland mehr auf dem Spiel steht als selbst das Schicksal der Kommunistischen Partei allein.** Als 1919 die kommunistische Politik in Mitteleuropa zum Zusammenbruch der ungarischen Räteregierung, zur Unterwerfung der ungarischen Arbeiter unter den blutigen Terror der Horthy-Diktatur geführt hatte, da bedeutete dies in Oesterreich den politischen Zusammenbruch, die moralische Liquidierung der Kommunistischen Partei. Wenn morgen in Deutschland durch die Schuld der KPD. ein Schritt ungetan bleibt, um dem drohenden Faschismus den Weg zu versperren — **dann wird die moralische und politische Verantwortung der Kommunisten für dieses Unheil noch ungleich größer sein.**"

Wir müssen heute leider die erschütternde Feststellung machen:

Die KPD. will die Einheitsfront nicht!

Für sie ist auch heute immer noch die Sozialdemokratie der Hauptfeind. Die Einigkeit der deutschen Arbeiterklasse liegt nicht im Sinne Stalins, nach dessen Befehlen sich die deutschen Kommunistenführer zu richten haben. Viel leichter fällt es den deutschen Kommunistenführern, die Vertreter bürgerlicher Zeitungen zu einer Konferenz einzuladen und ihnen dort die Versicherung zu geben, daß die KPD. alle Gewalttaten verabscheue. Selbst in dieser Konferenz, zu der sozialdemokratische Pressevertreter nicht eingeladen wurden, hielt es Herr Pieck, Mitglied des kommunistischen Zentralkomitees, für angebracht, über sozialdemokratische Führer herzuziehen. So sieht der „revolutionäre Kampf" der KPD. aus! **Will die Arbeiterschaft Deutschlands dieses Theater noch so lange mitmachen, bis die Folgen in Deutschland eingetreten sind, die die „Wiener Arbeiterzeitung" mahnend aufzeigt?**

Der Feind steht vor den Toren! Arbeiter, besinnt Euch, welche Verantwortung Ihr vor der Geschichte zu übernehmen habt!

Einheitsfront trotz alledem!

14 Jahre Marxismus

Ob das Hitler weiß?

„14 Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert."

Von diesen 14 Jahren war 8 Jahre hindurch Herr v. Hindenburg Reichspräsident, der jetzt Herrn Hitler ernannt hat.

In diesen 14 Jahren war der Nazifreund Cuno Reichskanzler, der Nazifreund Schacht Reichsbankpräsident, die Hugenbergfreunde Hergt Justizminister, v. Schlieben Finanzminister, v. Keudell Innenminister, Koch (Düsseldorf) Verkehrsminister.

Diese 14 Jahre hindurch haben der gegenwärtige Außenminister Freiherr v. Neurath, der Finanzminister v. Krosigk und der Wehrminister v. Blomberg, die Herrn Hitlers Kabinett angehören, der Republik, also wohl dem Marxismus gedient. Ob das Herr Hitler weiß?

In diesen 14 Jahren sind die rechtsstehenden Bauernführer Schiele, v. Kanitz, Schlange-Schöningen, v. Braun, Hermes und Haslinde Minister der Regierung gewesen. Ob das Herr Hitler weiß?

In diesen 14 Jahren haben die kapitalistischen Wirtschaftsführer v. Raumer, Scholz, Becker (Hessen), Albert und Schweine-Schmidt der Regierung angehört. Ob das Herr Hitler weiß?

Außerdem gehörten in dieser Zeit, vom Zentrum und Bayern abgesehen, die „Marxisten" Jarres, Rosenberg, Geßler, Groener, Moldenhauer, Luther, Curtius und Stresemann den deutschen Regierungen an. Ob das Herr Hitler weiß?

Ob er weiß, daß Brüning, Stegerwald, v. Guérard, Schätzel, Stingl, Koch (Weser), Brauns, Reinhold, Dietrich (Baden), selbst der Reichskanzler Wilhelm Marx keine ganz überzeugten „Marxisten" sind?

Weiß er nicht, daß in diesen 14 Jahren die deutsche Wirtschaft nicht von Marxisten, sondern von den Stinnes, Thyssen, Borsig, Vögler, Krupp von Bohlen-Halbach, Otto Wolff, Lahusen, Silverberg, Duisburg geleitet wurde?

Er weiß es wohl nicht, sonst könnte er wohl kaum den Satz in die Welt schmettern, 14 Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert. Er kennzeichnete damit nicht den Marxismus, sondern seine eigenen politischen Kenntnisse.

Hallisches Stadttheater

Der 18. Oktober

Schauspiel von W. E. Schäfer

Gemeint ist der 18. Oktober 1813 — der entscheidende Tag der Völkerschlacht bei Leipzig. Dank dem Partikularismus der deutschen Fürsten kämpfen Deutsche gegen Deutsche, nämlich die Söldner der in Diensten Napoleons stehenden Rheinbundarmee gegen die Preußen. Begünstigt durch den schlechten Stand der Sache Napoleons, sind die rheinbündischen Söldner den Reden einiger Patrioten leicht zugänglich, die von der „großen deutschen Sache" reden und daß man auf falscher Seite kämpfe. Ein preußischer Jäger-Offizier, der sich ins Rheinbundlager geschmuggelt hat, facht diese Stimmung weiter an. Er wird erkannt, gefangen genommen und vor das Standgericht gebracht. Unter Aufsicht eines französischen Generals soll ihn hier der rheinbündische Oberst Bauer aburteilen. Aber in Bauer erwacht der Konflikt zwischen der Vaterlandsliebe und dem seinem Fürsten geschworenen Soldateneid. Er bittet für den Preußen, statt das Todesurteil zu bestätigen. Das kostet ihm den Degen. Das Urteil wird gesprochen, aber die rheinbündischen Füsiliere, die den preußischen Jäger-Offizier erschießen sollen, lassen ihn laufen. Der französische General gibt — da die Entscheidung drängt — dem Oberst Bauer den Degen zurück. Der zerbricht ihn, übergibt sein Regiment einem anderen Offizier mit dem Befehl, es zu den Preußen zu führen und fällt dann durch eigene Hand.

Was soll uns dieses historische Schauspiel? Soll es uns zum xten Male den alten Konflikt zwischen Pflicht und Neigung — in diesem Falle Soldateneid und Vaterlandsliebe — vor Augen führen? Wohl auch das. Aber tritt nicht vor dem preußischen Jäger-Offizier Fabricius der rheinbündische Oberst Bauer in den Hintergrund? Das Stück will vor allem eine historische Parallele zum heute ziehen. Es fordert mit dem Aufbruch der Nation von 1813 den „Aufbruch der Nation" von heute und morgen. So ist es angelegt und so hat es gewirkt. Es ist nun aber eine dumme Sache mit der Parallelisierung geschichtlicher Ereignisse zur Gegenwart. Die Parallele bleibt meist sehr äußerlich, immer aber oberflächlich, weil sich die Geschichte eben nicht wiederholt. Gewisse Ereignisse kehren in der Geschichte zwar wieder, aber immer auf einer neuen Ebene, da die geschichtlichen Kräfte andere sind. Nicht selten ist eine solche Wiederkehr in der Geschichte eine Parodie auf das Originalereignis. Was bestehen für Wesensähnlichkeiten zwischen einer Zeit, da in höchster Not sich deutsche Stämme über die Köpfe ihrer egoistischen Fürsten hinweg die Hand zum Schicksalsbund reichten und einer Zeit, da gerade die Deutschen und ihr faschistischer Domestiquenanhang den „Aufbruch einer Nation" inszenieren, die das Volk mit ihren kapitalistischen Wirtschaftsmethoden in einen furchtbaren Klassenkampf hetzten, der jede Nationwerdung — die auch das Proletariat bei allem Klassenbewußtsein erstrebt — geradezu verhindern muß? Kann eine Nation, eine Schicksals-, eine Kultur-, eine Charaktergemeinschaft entstehen, wo gerade von jenen, die am lautesten danach schreien, ein tiefer Keil in das Volk getrieben wird. Wie wenig heute ein Krieg eine Nation zu binden vermag, das zeigte der Weltkrieg. Heute würde das deutsche Volk, wie jene Soldner, auch nur wieder für die Interessen einzelner in den Krieg gehen. Um aus der Geschichte zu lernen, muß man tiefer schürfen und sich kritisch zu ihr einstellen. Eine bloße Parallelisierung, wie hier, spürt keine Wege auf, sie kann nur Stimmungsmusik geben.

Und die wird gegeben! Alles, was der neudeutsche Nationalismus liebt, ist hier vereinigt: Verherrlichung des Militärs in der Form des Volksheeres, volksgemeinschaftliche Leutseligkeit zwischen Führern und Geführten (natürlich nur bei den Deutschen!), ein vorsichtiges Quentchen Franzosen-Antipathie, das symbolische Morgenrot am Schluß usw. Wir zweifeln an der Aufrichtigkeit der Gesinnung des Autors keinen Augenblick — aber, das wird er uns zugeben, sie bleibt doch in der Ideologie befangen. Schäfer erweist sich im übrigen als guter Theaterpraktiker, der seine Szenen aufzubauen weiß und als ein Autor, der sich auf den dramatischen Dialog versteht.

Hans Alpa, der Regisseur, gab den stimmungsmäßigen und den dramatischen Szenen Leben, milderte die Theatralik der Schlußszenen und dämpfte den Ueberschwang. Eisenlohr spielte den Oberst Bauer, der an dem Konflikt zwischen Treueid und Vaterlandsliebe zugrunde geht, in seiner knappen, verhaltenen männlichen Art. Er gab der etwas starren Gestalt menschliches Leben. Fritz Hensel machte den französischen General Delarède, den Nur-Soldaten, menschlich verständlich, wenn er auch rein äußerlich dem Franzosen manches schuldig bleiben mußte. Otto Gries gab dem von seiner „großen Sache" ganz erfüllten Jäger-Offizier schon gebändigtes Feuer der Begeisterung. Die anderen Figuren haben nur wenig Profil. Zu erwähnen sind der Schlagenhauff Steinnetz, der Korporal Tiedemanns, der Stoll Masias, der Bühler Zeugners und die Offiziere Lossens, Alvas, Liebers und Andertens. Heinz Behrens hatte mit knappen naturalistischen Mitteln ein stimmungsstarkes Bühnenbild geschaffen. G. G.

Der Charaktertenor des hallischen Stadttheaters, Fritz Ginrod, wurde für die Saison 1933/34 als 1. Charaktertenor und italienischer Held an das Nassauische Landestheater Wiesbaden verpflichtet.

Richard-Wagner-Abend

5. Philharmonisches Konzert

Das 5. Konzert der hallischen „Philharmonie" war dem Gedächtnis Richard Wagners gewidmet. Leider unterbrach man die Geschlossenheit des Abends durch die Uraufführung eines Violinkonzertes, das bestimmt in einem anderen Zusammenhange weit besser gewirkt hätte.

Größtes Interesse beanspruchte die in Halle noch nicht aufgeführte Symphonie C-Dur für großes Orchester von Richard Wagner. Findet man doch in diesem Werke schon Hinweise auf das spätere Lebenswerk des Meisters. Gewiß, es ist ein reines Jugendwerk, abhängig im Aufbau, in der Thematik besonders von Beethoven, dessen Symphonien und Ouvertüren hier anregend wirkten, jedoch kündet so manche Stelle schon das dramatische Werk an. Vielleicht hätte der zweite Satz, Andante; durch beseelitere Auslegung noch gewonnen. Auf jeden Fall bleibt es ein Verdienst Georg Göhlers, das hallische Publikum mit dem Werk bekannt gemacht zu haben. Die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer" ist eins der beliebtesten Konzertstücke geworden. Georg Göhler brachte sie dann auch mit großem Erfolg zur Aufführung. Für den Gesang hatte man Rudolf Bockelmann gewonnen, einen der begnadetsten Wagner-Sänger der Gegenwart. Rudolf Bockelmanns Stimme beherrscht die Technik des Wagner-Gesanges, markige Tongebung und ausgezeichnete Sprachbehandlung verbinden sich in vollkommener Weise. So sang er die große Auftrittsarie des „fliegenden Holländers" vortrefflich, wenn auch ohne stärkeres inneres Mitgehen. Zweifellos trägt hieran die unguinstige Akustik ebenso Schuld wie die Tatsache, daß Wagners Musik doch letzten Endes reine Bühnenmusik darstellt und dort an ihrem eigentlichen Platz von weit stärkerer Wirkung ist. In „Wotans Abschied" aus der „Walküre" allerdings offenbarte sich Rudolf Bockelmann als Wagner-Sänger von größtem Format. Georg Göhler hätte die Begleitung durch das Orchester noch stärker abdämpfen können. Im übrigen leitete er den Abend wieder mit künstlerischem Verantwortungsgefühl. Das Orchester war ihm ein ausgezeichneter Helfer.

Im Rahmen des Wagner-Programmes gab es auch die Uraufführung des Konzertes B-Dur für Violine und Orchester von dem in Halle wirkenden Komponisten A. Rahlwes. Das Konzert ist ein für einen Violinisten bestimmt recht interessantes Werk, jedoch stilistisch durchaus nicht einheitlich. Auch das klangliche Erlebnis erscheint zwiespältig, neben modernen Akkorden gibt es reichlich zum Tanz neigende gefällige Melodien. Die modernen Dissonanzen erscheinen nicht als notwendig, vielmehr als bewußt gewollte Abweichung vom Wohlklang. Die Solovioline führt ständig, das Orchester ist fast nur zur Begleitung gebraucht, wobei die Stärke der Besetzung das sonstige Ausleben der Violine erschwert und gleichzeitig die akkordische Leere mancher Stelle der Partitur vergrößerte. Eine Kammerbesetzung würde zweifellos dem Werke zugute kommen. Das Violinkonzert hob der Komponist selbst aus der Taufe; die hallische Violinistin Margit Lanyi setzte ihr ganzes Können mit bestem Erfolg ein.

Das Publikum nahm die Novität sehr beifällig auf. K. S.

Klingler-Quartett. Wir verweisen auf den 3. Kammermusik-Abend des Klingler-Quartetts am 13. Februar im Logensaal, Paradeplatz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0005

Anstelle der Donnerstag-Frauenseite!

Der 50. Todestag des grossen Komponisten — Am 13. Februar

Des Meisters Leben und Werk

Das Wagner-Jubiläum

Eine Würdigung Richard Wagners zu seinem 50. Todestage könnte mit einigem Recht den Titel von Nietzsches Streitschrift „Der Fall Wagner" tragen. Bei diesem „Fall" handelt es sich nicht um eine erneute Feststellung von Wagners musikalischer Genialität, die als allgemein anerkannt vorausgesetzt werden darf — selbst Nietzsche rühmt Wagner in der genannten Schrift „als unseren größten Miniaturisten der Musik, der in den kleinsten Raum eine Unendlichkeit von Sinn und Süße drängt", und als „unseren größten Melancholiker der Musik, voll von Blicken, Zärtlichkeiten und Trostworten, die ihm keiner vorweggenommen hat" —, sondern um die ungeheure Wirkung, die Wagners Schaffen auf die Nachwelt ausgeübt und die zu dem berüchtigten „Wagnerismus" geführt hat.

Schon in seinen ersten Werken — so stark auch noch in ihnen die Abhängigkeit von der romantischen Musik und von der „großen Oper" deutlich wird — ist Wagners musikalische Schöpferkraft offenkundig. Die vor kurzem von der Berliner Staatsoper ausgegrabene, noch vor dem „Rienzi" entstandene heitere Oper „Das Liebesverbot" zeigt einen Reichtum der melodischen Erfindung, eine schlagkräftige Rhythmik und eine Fülle und Farbigkeit des Klanges, die den Zuhörer von Anfang bis zu Ende fesseln. Die „Faust"-Ouvertüre zeigt bei aller Konventionalität immerhin dramtischen Schwung. Für die künstlerische Gesamtpersönlichkeit Wagners freilich sind seine Jugendwerke ziemlich bedeutungslos. Seine Eigenart und Einmaligkeit findet er erst im „Fliegenden Holländer". Wie charakteristisch und dramatisch lebendig ist hier die Tonsprache, mit der die großartige Unheimlichkeit des Meeres geschildert wird! Und welche Kraft des Volkstums lebt in der musikalischen Ausdeutung des Spinnstubenmilieus und vor allem der Matrosenwelt!

Aber schon mit seinem nächsten Werk wendet sich Wagner für immer von der volkstümlichen Atmosphäre ab und der Heroisierung einer pomphaft einherschreitenden Ritter- und Fürstenwelt zu. Bereits der „Tannhäuser" offenbart die Zwiespältigkeit in Wagners Künstlernatur. Mit kaum jemals erreichter Glut ist der Sinnenrausch im Venusberg geschildert. Auf der Wartburg dagegen herrscht die bombastische, gespreizte Theatralik, wie sie sich schon beim „Einzug der Gäste" ankündigt. Zum höchsten Gipfel gesteigert ist diese Theatralik im Schwertgerassel und Blechfanfarengeschmetter des auch rhythmisch so eintönigen „Lohengrin". Hier zeigt sich auch besonders kraß die für Wagner charakteristische Mischung von religiöser Mystik und schwüler Sinnlichkeit (Nietzsche spricht von „einer unglaublich krankhaften Sexualität") — so etwa in der instrumentalen Einleitung zur Gralserzählung. Die in diesem Werk zunächst angedeutete weltanschauliche Einstellung Wagners, seine frömmelnde Kirchlichkeit und seine Untertanenfeligkeit, prägt sich endlich in letzter Vollendung im „Parsifal" aus. „Ist das noch deutsch?" fragt Nietzsche mit Recht die Lobpreiser der „nationalen" Bedeutung von Wagners Lebenswerk. „Dies weihrauchdüftende Sinne-Reizen?" Und er charakterisiert den Gehalt des „Parsifal" kurz und treffend als „Roms Glaube an Worte". Im Grunde genommen ist auch die Geisteshaltung des heidnisch maskierten „Nibelungenringes" nicht anders. Aus diesen Werken ragt allerdings Wagners reifste Schöpfung „Tristan und Isolde" dank der echten Erlebniskraft in der musikalischen Gestaltung dieser Liebestragödie heraus. Hört man freilich kurz hinter dem „Tristan" eins der Hauptwerke von Bach oder Beethoven, so erkennt man sogleich in Wagner die kleinere Persönlichkeit und den Rest von Unnatur.

Aber auch der Strom der musikalischen Erfindung wird bei Wagner mit fortschreitendem Alter immer dürftiger. Immer deutlicher wird es, wie Wagner sich seine Wirkungen abzwingt, wie er sie errechnet, wie er den Mangel an ursprünglicher Eingebung hinter ermüdender Weitschweifigkeit zu verbergen sucht. („Es ist des Ueberflüssigen, Willkürlichen, Entbehrlichen viel zu viel," sagt Nietzsche.) Man vergleiche nur einmal die feierliche Gespreiztheit des Pilgerchors im „Tannhäuser" mit der schlichten, ergreifenden Innigkeit des Pilgerzuges in der „Harold"-Sinfonie von Berlioz! Oder man mache sich einmal klar, wie in Walters berühmtem Preislied in den „Meistersingern" ein winziges melodisches Thema unaufhörlich abgewandelt und wiederholt wird!

Den schlimmsten Verstoß aber gegen das Grundgesetz der Musikästhetik begeht Wagner durch die Einführung des sogenannten „Sprechgesanges", der ein Widerspruch in sich selbst ist. Wir haben ja inzwischen jahrzehntelang erfahren, zu welcher Entfernung von den Elementen musikalischen Ausdrucks die Verwendung des „Sprechgesanges" in der modernen Opernkomposition geführt hat. In vollem Umfange hat sich bestätigt, was Nietzsche von 45 Jahren in 'e Worte gekleidet hat: „Man singt Wagner nur mit ruinierter Stimme: das wirkt „dramatisch"."

Wir begehen in diesem Jahre den 100. Geburtstag von Wagners größtem zeitgenössischen Antipoden: Johannes Brahms. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der man in hitzigem Streite diese beiden Musiker gegeneinander ausspielte. Heute verehren wir in Brahms den bedeutensten Fortsetzer Beethovenscher Tradition, und wir wissen, daß Wagner eine Entartung des musikalischen Geschmacks heraufgeführt hat, die wir endlich zu überwinden hoffen.

Was Wagner uns heute bedeutet, kommt am reinsten in seinem beliebtesten Werke, den „Meistersingern von Nürnberg", zum Ausdruck. Es gibt keine vollkommenere musikalische Gestaltung des standesdünkelhaften Beourgeois, der heute „Heil Hitler!" schreit, als eben dies Werk. So oft bei einer festlichen Zusammenkunft von Bürgern der leere, brutale Lärm des „Meistersinger"-Vorspiels erdröhnt, glaubt man förmlich den Marschtritt einherziehender Innungsmitglieder in Gehrock und Zylinder und mit Vereinsfahnen zu hören. Die „Meistersinger" sind das musikalische Glaubensbekenntnis des sächsischen Spießbürgers, der Wagner zeitlebens geblieben ist. Man hat ja auch — gegen Wagners Absicht — die Mahnung „Ehrt eure deutschen Meister!" als Aufruf zur Teutschtümelei aufgefaßt. Freilich gibt Wagners gesamtes Lebenswerk dieser Auffassung Recht. „Die Bühne Wagners" — so schreibt Nietzsche — „hat nur eins nötig — Germanen! . . . Definition des Germanen: Gehorsam und lange Beine." — In diesem Zeichen werden wir wohl bei den Bayreuther Wagnerfestspielen im kommenden Sommer einen Wald von Hakenkreuzfahnen zu sehen bekommen. Die gehören ja auch dahin.

Ein wirklich großer Künstler ist immer auch ein großer Mensch. Mit Wagners Menschentum sieht es nicht gerade erfreulich aus. Männer, die sich begeistert für Wagner einsetzten — wie Hans von Bülow —, mußten mit Wagners Egoismus und Intrigantentum die trübsten Erfahrungen machen. Geltungsgier und Neid gegen andere große Künstler, wie Brahms, sind hervorstechende Merkmale in Wagners Charakter. Vollends sein eitles, großspuriges Komödiantentum, das ja auch seinem musikdramatischen Schaffen sein Gepräge gibt, verdeckt alle Züge schlichter, echter Menschlichkeit bei Wagner.

Die ungeheure Wirkung Wagners auf den Menschen des wilhelminischen Zeitalters hat ein zahlreiches Epigonentum hervorgerufen. In der Tatsache, daß — wie Nietzsche feststellt — „die Heraufkunft Wagners zeitlich mit der Heraufkunft des „Reichs" zusammenfällt", ist diese Wirkung bedingt und begrenzt. Wir erleben heute den — hoffentlich letzten — Ansturm zur Erneuerung des „Reichs". Der geistigen und sozialen Verfassung der Erneuerer des „Reichs" entspricht die Rolle, die Wagner heute noch in unserem Kulturleben spielt. Ist erst einmal diese „Erneuerung" ein für allemal überwunden, dann wird auch der Wagnerismus sein Ende finden und nur einiges aus Wagners Schaffen lebendig bleiben, das durch musikalische Genialität seines Schöpfers die Zeiten überdauert. Dr. Wilhelm Bolze.

Eine Plakette

Zum 50. Todestag Richard Wagners hat die Staatliche Porzellan-Manufaktur Meißen eine Wagner-Plakette herausgegeben, die von Prof. Fred Börner geschaffen wurde.

Richard Wagner und Ludwig II.

Wer es unternimmt, eine wahrheitsgetreue Lebensgeschichte Richard Wagners zu schreiben, der muß viele Legenden zerstören. Legenden, die der „Meister von Bayreuth" selber gedichtet hat, oder die seine Hausbiographen und Propagandachefs, die Wolzogen, Glasenapp, Houston Stewart Chamberlain, aufgebracht haben. Vor allem ist die politische Rolle, die Wagner gespielt hat, sehr anfechtbar. Als königlich sächsischer Hofkapellmeister ließ er es an Liebedienerei nicht fehlen: 1844 wartete er dem aus England zurückgekehrten Königspaar mit einer Serenade in Pillnitz auf. Als er dann, namentlich durch seine ewige Pumpwirtschaft, die vor Mitgliedern der Kapelle und Solisten nicht haltmachte, sich ziemlich unmöglich gemacht hatte, versuchte er sein Heil in Berlin: er setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um Friedrich Wilhelm IV. den Text seines „Lohengrin" vorlesen zu dürfen, hatte damit aber nicht den geringsten Erfolg. Das war ein Jahr vor der Märzrevolution. Im gleichen Jahre erschien ein anonymer Artikel Wagners im „Dresdner Anzeiger": „Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königthum gegenüber?", der für eine Republik mit dem König von Sachsen an der Spitze plädierte. (!) Die Dresdener Straßenkämpfe im Mai 1849 scheinen für Wagner nicht mehr als ein aufregendes Schauspiel bedeutet zu haben. Daß er sich persönlich an diesen Kämpfen beteiligt habe, ist äußerst unwahrscheinlich.

Nachdem Wagner als steckbrieflich verfolgter politischer Flüchtling 15 Jahre lang in der Schweiz, in Italien, in England, in Wien, in Rußland und nicht weniger als siebenmal in Paris (trotz aller patriotischen Treueschwüre!) herumgeirrt war, holte ihn im Frühjahr 1864 ein Abgesandter des Königs von Bayern aus Stuttgart nach München. Von nun ab ist bei Wagner von „Republik" und „Revolution" nicht mehr die Rede, wohl aber von „Reformation", schließlich sogar von „Regeneration" im Sinne der völkisch-antisemitischen Rassentheorie. Zur Ehrung der deutschen Krieger, die 1871 aus dem Felde heimkehrten, wollte er eine Gefallenenfeier komponieren, dann, als man Jubelhymnen verlangte, einen Huldigungsgesang an den siegreichen Kaiser, und zuletzt, als auch dies in Berlin abgelehnt wurde, machte er einen reichlich ordinären „Kaisermarsch" daraus. Ludwig II. hatte schon 1864 zu seinem Geburtstag einen „Huldigungsmarsch" bekommen. Und im Festspielhaus in Bayreuth wurde seinem eigenen Prinzip der amphitheatralischen Anordnung zum Trotz eine „Fürstenloge" eingebaut.

Wenn man diesen merkwürdigen Gesinnungswechsel den unentwegten Wagnerianern vorhält, dann pflegen sie zu sagen: bei Wagners Beziehungen zu Ludwig II. hat es sich um etwas Besonderes und Einmaliges, um eine ideale Künstlerfreundschaft gehandelt. In der Tat überschlagen sich die Bayreuther Hausbiographen vor Begeisterung für den „edlen Kunstfreund auf dem Königsthron", den Fred A. Angermeyer erst kürzlich (nach manchen anderen Vorgängern) dramatisch verherrlicht hat. Aber selbst wenn man nichts von diesem Monarchen weiß, muß man doch stutzen, wenn man nach Wagners Aeußerungen liest: „Er ist leider so schön und geistvoll, seelenvoll und herrlich, daß ich fürchte, sein Leben müsse wie ein flüchtiger Göttertraum in dieser gemeinen Welt zerrinnen. Er liebt mich mit der Inmigkeit und Glut der ersten Liebe, er kennt und weiß alles von mir und versteht mich wie meine Seele. Mein Glück ist so groß, daß ich ganz zerschmettert davon bin." Der König, damals erst neunzehn Jahre alt, weist Wagner eine Villa am Starnberger See als Wohnung an, nahe dem Schlosse Berg. „In zehn Minuten führt mich der Wagen zu ihm. Täglich schickt er ein- oder zweimal; ich fliege dann immer wie zur Geliebten. Es ist ein hinreißender Umgang; dies Erfassen, dieses Erbeben und Erglühen ist mir nirgends schon zuteil geworden. Und dann diese liebliche Sorge um mich, diese reizende Keuschheit des Herzens, jede Miene, wenn er mir sein Glück versichert, mich zu besitzen. So sitzen wir oft stundenlang, einer in dem Anblick des anderen verloren."

Ein eigentümlicher Zeitvertreib! Aber noch merkwürdiger berührt die Schwärmerei des jungen Fürsten für den damals immerhin schon 51 Jahre alten, mit keinerlei körperlichen Reizen geschmückten Musiker. Nachdem Wagner im November 1865 eine Woche lang Gast des Königs in Hohenschwangau gewesen war, schrieb ihm der liebende Gönner: „Im Himmel wähne ich zu sein, gedenke ich jener wonnevollen Tage. Der Geliebte hier, bei mir gewohnt, froh und glücklich, o Seligkeit des Gedankens! Heldenstärke fühle ich in mir, festen Mut zum kräftigen Handeln. . . Unsere Liebe leuchte hell und lauter!"

Weit weniger als der Herrscher selbst waren seine Ratgeber von dieser „leuchtenden Liebe" begeistert. Sie fürchteten, durch den „Ausländer" und Protestanten beiseite geschoben zu werden; außerdem zweifelten sie nicht im mindesten daran, daß Wagner seinen Einfluß und die zarten Gefühle Ludwigs zu eigennützigen Zwecken mißbrauchen würde. Als dann der Günstling zur Begleichung seiner Schulden von seinem Freunde ein Darlehen von 40 000 Gulden forderte, wurde ihm diese Summe zwar ausbezahlt, aber in lauter Silberstücken, die in einem Frachtwagen am hellen Tage durch die Hauptstraßen Münchens im Schritt gefahren wurden. So wuchs die Entrüstung immer mehr an, ähnlich der gegen die Mätresse Ludwigs I., die Tänzerin Lola Montez. Der Vergleich entdeckt, wie die Briefstellen erkennen lassen, nicht ganz der Berechtigung. Jedenfalls mußte Wagner schließlich ebenso wie die schöne Spanierin München verlassen: er zog nach Triebschen bei Luzern, später nach Bayreuth, wo er die Kolossalbüste Ludwigs II. vor seiner Villa „Wahnfried" aufstellen ließ.

Daß Richard Wagner homosexuell gewesen sei, ist nicht anzunehmen — dafür ist seine Neigung zum anderen Geschlecht viel zu ausgesprochen. Ludwig dagegen war sexualpathologisch veranlagt. Seine vor einigen Jahren veröffentlichten Tagebücher, die mit dem Jahre 1869 beginnen, beweisen dies deutlich. Sie sind voll von Ausbrüchen verzweifelter Reue: „Hände nie, nie mehr!! Hände kein einziges Mal hinab, bei schwerer Strafe! Keine profanen Küsse mehr!" Dicht daneben stehen, meist in französischer Sprache, Ausbrüche des Cäsarenwahnsinns: „Der wahre König wird dir auferstehen mit der angestammten Krone und mit dem Purpur göttlichen Geblüts." Dazwischen Zitate aus dem „Lohengrin". Es sind typische Aeußerungen eines Irrsinnigen. Das von vier Aerzten ausgestellte Gutachten, das 1886 — viel zu spät! — zu Ludwigs Entmündigung führte, stellt ausdrücklich die „schon sehr lange, über eine größere Reihe von Jahren sich erstreckende Dauer der Verrücktheit" fest. Kurzum: der „geistvolle, seelenvolle und herrliche" Gönner war ein Irrsinniger, der seine „Heldenstärke" an wehrlosen Lakaien ausließ, und der wie ein wildes Tier gefressen hat. Das ist nicht schön, aber es ist die Wahrheit. H. H.

Aus Richard Wagners Tagebuch

(An Mathilde Wesendonck)

Nein! Bereue sie nie, diese Liebkosungen, durch die Du mein dürstiges Leben schmücktest! Ich kannte sie nicht, diese wonnigen Blumen, dem reinsten Boden der edelsten Liebe entblüht. Was ich als Dichter geträumt, mußte mir einmal so wundervoll mehr werden; auf den gemeinen Boden meines irdischen Daseins mußte dieser zartbelebende und verklärende Wonnetau einmal fallen. Ich hatte es nie gehofft, und nun ist es mir, als hätte ich es doch gewußt. Nun bin ich geadelt: ich habe den höchsten Ritterschlag erhalten. An Deinem Herzen, in Deinem Auge, von Deinen Lippen — mit heiligem Grauen vor meiner Herrlichkeit durchschauert mich das Bewußtsein, von Dir in so ganzer Fülle, so süß zärtlich und doch so innig keuch geliebt worden zu sein! — Ach, noch atme ich ihn, den zauberischen Duft dieser Blumen, die Du mir von Deinem Herzen brachtest; das waren nicht Keime des Lebens, so duften die Wunderblumen des himmlischen Todes, des Lebens der Ewigkeit. So schmückten sie einst die Leiche des Helden, ehe sie zu göttlicher Asche gebrannt wurde; in dieses Grab von Flammen und Wohlduften stürzte sich die liebende, um ihre Asche mit der des Geliebten zu vereinigen. Nun waren sie eines! Ein Element! Nicht zwei lebende Menschen: ein göttlicher Urstoff der Ewigkeit! — Nein! Bereue sie nie! Diese Flammen, sie brannten leuchtend, rein und hell! Keine finstre Glut, kein Gedünst, keine bangen Dämpfe verunreinten sie, die lautre, keusche Flamme, die ja niemandem noch so rein und verklärend leuchtete wie uns, deshalb auch niemand von ihr wissen kann. — Deine Liebkosungen — sie sind die Krone meines Lebens, die wonnigen Rosen, die mir aus dem Dornenkranze erblühten, mit dem mein Haupt einzig geschmückt war. Nun bin ich stolz und glücklich! Kein Wunsch, kein Verlangen! Genuß, höchstes Bewußtsein, Kraft und Fähigkeit zu allem, zu jedem Lebenssturme! — Nein! nein! Bereue sie nicht! Bereue sie nie!

(Aus „Das erste Wort der Liebe", Bekenntnisse aus sechs Jahrhunderten. Carl Reißner Verlag, Dresden.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0006

Merseburg

(Geschäftsstelle: Telephon Nr. 3858.)

Regierungsrat Hermann versetzt. Der Leiter des Merseburger Polizeiamtes, Regierungsrat Dr. Hermann, ist zum 15. Februar an das Polizeipräsidium Gladbach-Rheydt versetzt worden. Sein Nachfolger wird Regierungsrat Dr. Dreyklust von der Regierung in Gumbinnen.

Sozialistisches Jugendkartell. Am Sonnabend, dem 11 Februar, 20 Uhr, spricht Genosse Steitz (Dürrenberg) im Jugendheim (Gewerkschaftshaus) über „Die Forderungen der Gewerkschaften".

Saalkreis

Abbau von Lehrerstellen in Ammendorf

Ammendorf. Unser bisheriger Gemeindevorsteher Rothe hat mit großer Hingabe seines Amtes gewaltet. Das erkennen auch die Bürgerlichen an, obgleich ihre Gemeindevertreter ihn aus parteipolitischen Gründen nicht wiedergewählt haben. Besonders hat sich Rothe der Schule angenommen. Die neue Friedensschule, die 1927 fertig wurde, ist in der Hauptsache sein Werk, desgl. das Rathaus. Durch den Neubau bzw. Umbau der beiden Gebäude hat er der Arbeitsbeschaffung gedient. Zahlreiche Arbeiter und Handwerker haben dadurch Arbeit, Geld und Brot erhalten. Das war keine Arbeitsbeschaffung nur mit Worten, wie sie Maulhelden im Munde führen, das war eine Tat. Dafür wird die Arbeiterschaft Rothe immer dankbar sein, obwohl Rothe nie auf Dank gerechnet hat.

Rothe hat aber auch für genügend Lehrer in Ammendorf gesorgt. Den Schulabbau lehnte er stets ab. Während seiner Krankheit hat ein Gemeindevertreter sich an den Regierungspräsidenten gewandt, um den Abbau von Lehrerstellen zu fordern. Der deutschnationale Regierungspräsident hat nunmehr

den Abbau von drei Lehrerstellen angeordnet.

Mitten im Schuljahr ist der Abbau erfolgt. Ueber 80 Kinder sitzen in einer Klasse. Ein Teil der Schüler aus Planena muß den oft nicht gangbaren weiten Weg nach Ammendorf gehen. Die Junglehrer sitzen auf der Straße, und die Schulkinder werden massenweise und gesundheitswidrig in die Klassen eingepfercht.

Die Eltern protestieren heftig gegen diese Schulaktion

Die NSDAP., die größte Versprechungen gemacht hat, schweigt und billigt damit den Schulabbau.

Allein die Arbeiterschaft wendet sich gegen die von deutschnationaler Seite eingeleitete Verschlechterung der Schulverhältnisse. Diese Kulturreaktion ist der Ausdruck des neuen Systems. Noch soll der Schulabbau nicht abgeschlossen sein.

Arbeiter und Bürger von Ammendorf! Denkt am 5. März daran, was man euren Kindern angetan hat.

Schule wegen Grippe geschlossen

Rietleben, den 10. Februar.

Die Grippe greift hier immer mehr um sich. Insbesondere wütet sie auch unter den Schulkindern, von denen jeden Tag mehr der Schule fernbleiben. Der Unterrichtsbetrieb ist daher vorläufig bis zum Sonnabend eingestellt worden.

Glänzender freigewerkschaftlicher Sieg!

Die Betriebsratswahlen auf den Gruben „Bismarck" und „Leonhard" im Zeitzer Bezirk brachten den freien Gewerkschaften glänzende Erfolge. Trotz übelster Anfeindungen von rechts und links erhielt die Liste der freien Gewerkschaften auf Grube „Bismarck" 6 Mandate, die RGO. nur 2 Mandate und die gelben Werksgemeinschaftler überhaupt keinen Sitz.

Auf Grube „Leonhard I" bei Wuitz war der Erfolg noch größer, trotzdem gerade hier die Gelben die größten Anstrengungen gemacht hatten und die Betriebsrat mit Unterstützung des Grubenkapitals geradezu mit Flugblättern überschwemmt hatten. Die freigewerkschaftliche Liste erhielt mit 133 Stimmen alle fünf Mandate, während die Gelben sage und schreibe nur 6 Stimmen erhielten. Das war die einzig richtige Antwort an die Nazis der Werksgemeinschaft.

Schluß mit dem braunen Terror!

Appell der Eisernen Front!

Voller Uebermut hausten in den letzten Tagen die braunen Vandalen in Merseburg, überfielen hinterrücks unsere Genossen und meuchelten sie nieder. Gestern abend wagte sich keine von diesen Horden auf die Straße. Denn sie wußten, daß die Aktiven der Eisernen Front Appell abhielten. Es war der Sturmbann der Eisernen Front, die 400 Männer, die gestern marschierten. Nicht aus weiter Umgebung herangeholt, wie es die „Nationalen" tun müssen, wenn sie ein paar Leute auf die Beine bringen wollen. Arbeitsharte Männer, entschlossen, das Letzte einzusetzen, wenn es gilt, ihre Freiheit, ihre Rechte zu verteidigen „Faustrecht oder Vernunft", so verkündete das rote Transparent, das vorangetragen wurde: eine letzte Mahnung an das Bürgertum, an die Vernunft. Aber auch keinen Zweifel darüber lassend, daß, wenn von der andern Seite das Faustrecht proklamiert wird, auch der Arbeiter seine Fäuste zu gebrauchen versteht.

An der Spitze des Zuges die Fanfaren der Jugend. Sie riefen zum Einstehen für die Freiheit. In langer Reihe folgte die Arbeiterkolonne. Vom „Jahn"-Turnplatz aus bewegte sich der Zug durch die Naumburger, Sixi-, Breite Straße über den Markt und weiter durch die Schulstraße über die Hallische Straße zum Hort der Merseburger Arbeiterschaft, dem Gewerkschaftshaus in der Seffnerstraße. Ueberall fand der Zug größte Beachtung seitens der Bevölkerung; in manchen Straßen standen die Menschen in dichten Reihen. Mit einer kurzen markigen Ansprache des Genossen Thome gegen den Terror der faschistischen Banden, gegen jene, die da glauben, dem Volke unangefochten seine Freiheit und seine Rechte rauben zu können, gegen die, die dem Volke schon vor 14 Jahren einen Scherbenhaufen hinterlassen haben, denen wir nach 14 Jahren Aufbauarbeit einen neuen Scherbenhaufen zu verdanken haben. Der Redner erinnerte daran, was Hitler dem Volke versprochen hat, und stellte seine jetzigen Taten daneben. Schluß mit dem Terror. Die Eiserne Front hat gerufen, zu kämpfen für Recht und Freiheit. Brausende Freiheitsrufe dankten dem Redner.

Die Kundgebung verlief ganz im Gegensatz zu den Demonstrationen der „Nationalen" ohne jeden Zwischenfall. — Am kommenden Sonntag wird die gesamte Eiserne Front marschieren.

In einer anschließenden Funktionärsitzung wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei wenden sich auf das schärfste gegen den nationalsozialistischen Blutterror, der sich in den letzten Tagen in den Straßen Merseburgs breitmacht. Wiederholt sind Sozialdemokraten und Reichsbannerleute von Nationalsozialisten systematisch aus dem Hinterhalt überfallen und schwer verletzt worden. Offen werden sie in Wort und Schrift mit Totschlag bedroht. Bei nationalsozialistischen Aufmärschen wurden auf Merseburger Einwohner regelrechte Treibjagden veranstaltet. Die Sozialdemokratie hat sich stets zu einem Kampf mit geistigen Waffen bekannt. Sie hat immer den Terror abgelehnt. Sie kann und wird es aber nicht dulden, daß ihre Anhänger meuchlings abgeschlachtet werden. Die versammelten Funktionäre verlangen auf das Entschiedenste, daß die zuständigen Behörden, insbesondere die Polizei, alles einsetzen, um für Sicherung von Eigentum und Leben eines jeden Staatsbürgers zu sorgen. Faustrecht oder Vernunft? Die sozialdemokratischen Funktionäre mahnen in letzter Stunde zur Vernunft. Das Maß ist voll, übervoll!"

Hitler hilf!

Die Landkreise fordern Schaffung der Arbeitslosenhilfe

Der Landkreistag hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, indem er darauf hinweist, daß die bisherige Organisation der Arbeitslosenfürsorge in Zukunft für die Fürsorgeverbände nicht mehr haltbar sei. Das fortdauernde Anwachsen der Wohlfahrtserwerbslosen bedrohe die Finanzlage der Landkreise auf das ernsteste. Die bisherige Dreiteilung der Arbeitslosenhilfe sei aus finanziellen, fürsorge- und verwaltungspolitischen Gründen nicht mehr erträglich. Es müsse eine Zusammenfassung von Krisenfürsorge und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge finanziell und organisatorisch erfolgen.

Märtens gegenüber städtischen Angelegenheiten verbittet. Die Abschrift des Schreibens ist, wie der Brief Märtens, dem Herrn Minister Göring übersandt worden. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Eilenburg, den 8. Februar 1933.

Herrn Oberbürgermeister Dr. Belian,
Eilenburg.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Durch die „Eilenburger Neuesten Nachrichten" vom 7. Februar erhalten wir Kenntnis von einem Schreiben, das der Ortsgruppenführer der NSDAP. Eilenburg, Märtens, betr. Zustände in der Eilenburger Arbeitsfürsorge an Sie gerichtet hat.

Namens der 3700 freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten protestieren wir ganz energisch gegen die Frechheiten eines Märtens, der sich anmaßt, namens des „nationalen Bürgertums" zu sprechen. Noch befindet sich, wie auch Herrn Märtens bekannt sein dürfte, das „nationale Bürgertum" in Eilenburg gegenüber den Andersdenkenden in einer beträchtlichen Minderheit. Daß der Ingenieur und Fürsorgearbeiter Hermann Wolff kein Hakenkreuz trägt, ist noch lange kein Grund ihn zu entlassen, zumal, was auch von Märtens nicht bestritten wird, Herr Wolff während seiner Tätigkeit sich als ein brauchbarer, gewissenhafter und zuverlässiger Arbeiter erwiesen hat, der die Fähigkeiten besitzt, einer großen Anzahl anderer Fürsorgearbeiter vorzustehen.

Die große Zahl der bisher in der Fürsorge beschäftigten Arbeiter hat uns das wiederholt bestätigt. Schließlich gibt es auch keine gesetzliche Handhabe, um Herrn Wolff entlassen zu können.

Noch sind Sie, Herr Oberbürgermeister, Oberhaupt der Stadt Eilenburg, von dem wir hoffen, daß Sie sich durch das Pamphlet eines Märtens nicht beeinflussen lassen.

Hochachtungsvoll

Ortsausschuß des ADGB. Eilenburg.

Mehr Licht!

Immer wieder werden uns Klagen vorgetragen über die Beleuchtung des südlichen Bergstadtteils. Wir sind den Klagen nachgegangen

Aufruf an alle!

Aufmarsch der „Eisernen Front" in Merseburg

am Sonntag, dem 12. Februar, 11 Uhr, vom Jahn-Turnplatz aus. Keiner darf fehlen.

Faustrecht oder Vernunft?

Gegen den braunen Terror! Gegen den Raub der politischen und wirtschaftlichen Rechte. — **Für die Freiheit!**

Kampfleitung der Eisernen Front.

☞ Zu vorstehender Demonstration werden die umliegenden Unterbezirksgruppen aufgefordert, sich zu beteiligen. **Der Unterbezirks-Vorstand.**

Demonstration

der Gewerkschaftler und Genossen der Eisernen Front

am Sonnabend, ½4 Uhr, vom „Volkshaus".

Kampfparole: Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse!

Genossen! Kollegen! Wir rufen Euch! Formiert die Front!

Die Kampfleitung.

Kreis Delitzsch

Eilenburg

Die größten Sorgen der Nazis

Ehrliche Menschen aus Lohn und Brot bringen

„Wenn wir an der Macht sind, gibt es Arbeit und Brot" war der Kampfruf der hiesigen Nazis unter Leitung ihres Führers Märtens. Nun ist es so weit, nun mal her mit Arbeit und Brot!

Aber mal langsam, Volksgenossen, nicht so drängeln, Herr Mertens schreibt erst mal Briefe. Große, weltbewegende Sachen sind es, um die Herr Märtens kämpft. Da geht es zunächst um das schwarzweißrote Mützenband seines Hänschens, denn ohne Schwarz-Weiß-Rot kann das Kindchen eines „Arbeiterführers" doch nichts Rechtes lernen. Im zweiten Brief an den Oberbürgermeister

verlangt M. die Entlassung eines Fürsorgearbeiters, weil er sich mißfällig über die Regierung geäußert hat.

Oh, wie empfindlich, du rauher Kämpfer! Hast du deine Beschimpfungen gegen Braun und Severing, gegen Brüning und Papen so schnell vergessen? Und nun

statt Arbeit und Brot wieder einen Brief gegen einen mißliebigen Polizeibeamten.

Was das alles soll? Nun, das sind die Sorgen eines Arbeiterführers; man nennt so etwas auch Einschüchterung oder „Der Weg zur Futterkrippe". Jetzt werden wohl unseren Nazifreunden die ersten Lichter aufgehen, die sich etwas anderes vom Dritten Reich versprachen, als schöne Briefe oder neue Tanzordnungen.

Der Ortsausschuß der Gewerkschaften hat an den Oberbürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem er sich eindeutig und klar die Anmaßungen Märtens gegenüber städtischen Angelegenheiten verbittet. Die Abschrift des Schreibens ist, wie der Brief Märtens, dem Herrn Minister Göring übersandt worden. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Eilenburg, den 8. Februar 1933.

Herrn Oberbürgermeister Dr. Belian,
Eilenburg.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Durch die „Eilenburger Neuesten Nachrichten" vom 7. Februar erhalten wir Kenntnis von einem Schreiben, das der Ortsgruppenführer der NSDAP. Eilenburg, Märtens, betr. Zustände in der Eilenburger Arbeitsfürsorge an Sie gerichtet hat.

Namens der 3700 freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten protestieren wir ganz energisch gegen die Frechheiten eines Märtens, der sich anmaßt, namens des „nationalen Bürgertums" zu sprechen. Noch befindet sich, wie auch Herrn Märtens bekannt sein dürfte, das „nationale Bürgertum" in Eilenburg gegenüber den Andersdenkenden in einer beträchtlichen Minderheit. Daß der Ingenieur und Fürsorgearbeiter Hermann Wolff kein Hakenkreuz trägt, ist noch lange kein Grund ihn zu entlassen, zumal, was auch von Märtens nicht bestritten wird, Herr Wolff während seiner Tätigkeit sich als ein brauchbarer, gewissenhafter und zuverlässiger Arbeiter erwiesen hat, der die Fähigkeiten besitzt, einer großen Anzahl anderer Fürsorgearbeiter vorzustehen.

Die große Zahl der bisher in der Fürsorge beschäftigten Arbeiter hat uns das wiederholt bestätigt. Schließlich gibt es auch keine gesetzliche Handhabe, um Herrn Wolff entlassen zu können.

Noch sind Sie, Herr Oberbürgermeister, Oberhaupt der Stadt Eilenburg, von dem wir hoffen, daß Sie sich durch das Pamphlet eines Märtens nicht beeinflussen lassen.

Hochachtungsvoll

Ortsausschuß des ADGB. Eilenburg.

Kreis Sangerhausen

Preußenkommissare gegen Nazi-Verleumdungen

Sie müssen sozialdemokratische Kommunalfunktionäre gegen Nazi-Verleumder in Schutz nehmen

Die neue Regierung hat eine Pressenotverordnung erlassen, um sich vor Angriffen ihrer Gegner zu schützen. Es ist sehr symbolisch dafür, wer heute die Angegriffenen sind, wenn die Preußen-Kommissare gegen nationalsozialistische Verleumder sozialdemokratischer Kommunalfunktionäre vorgehen müssen. Die Preußen-Kommissare sahen sich gezwungen, wegen der Verleumdungen des Landrats Seemann und des Gemeindevorstehers Schröter gegen die Verbreiter der Verleumdungen und den verantwortlichen Redakteur der „Sangerhäuser Kreiszeitung" Strafantrag von Amts wegen zu stellen.

Die Regierung in Merseburg befaßt sich in einer Erklärung mit den gegen Landrat Seemann und Gemeindevorsteher Schröter in Obersdorf erhobenen Vorwürfen. In dieser Erklärung wird u. a. ausgeführt, der Vertreter der kommunalen Aufsichtsbehörde habe festgestellt, daß der Vorwurf, Schröter habe sich 450 Mk. von der Gemeindevertretung zu Bestechungszwecken bewilligen lassen, ebenso unbegründet sei, wie der Vorwurf, er habe den Wohlfahrtserwerbslosen nur 70 Prozent ihrer Unterstützung ausgezahlt, sich aber über 100 Prozent des Betrages Quittung leisten lassen. Auch die übrigen Vorwürfe gegen den Gemeindevorsteher Schröter seien als unbegründet zurückgewiesen worden. Die gegen Landrat Seemann erhobenen Verdächtigungen seien in vollem Umfange unzutreffend. Das Prüfungsergebnis mit Unterlagen habe dem Regierungspräsidenten bereits vorgelegen.

Zur Wahrung der Autorität der Behörden und um eine Wiederholung derartig leichtfertiger Anwürfe vorzubeugen sowie zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit wird, wie es in der Erklärung weiter heißt, gegen die Verbreiter der Verleumdungen und den verantwortlichen Redakteur der betreffenden Zeitung von Amts wegen Strafantrag gestellt werden.

*

Ueber die Besudelung der Ehre eines sozialdemokratischen Gemeindevorstehers in Obersdorf sind unsere Leser unterrichtet, ebenfalls über die Spritzer, die den sozialdemokratischen Landrat unmöglich machen sollten. Vorher Kommunalaufsichtsbehörde die Vorwürfe gegen hatte der Regierungsassessor Dr. Albrecht als den Genossen Schröter untersucht und

ebenfalls ihre völlige Haltlosigkeit festgestellt.

Wir sind gespannt, wie hoch das Gericht die Ehre verdienstvoller sozialdemokratischer Verwaltungsbeamter einschätzt. Die Nazis haben mit ihrer diesbezüglichen Versammlung in Obersdorf einen großen Reinfall erlebt und werden nach Ausgang der Untersuchung von ihren eigenen Regierungsvertretern zurückgepfiffen werden.

Die Energiewirtschaft in der Provinz Sachsen

Im Besitz des Provinzialverbandes an Aktien und Geschäftsanteilen von Elektrizitätsunternehmungen sind am Ende des verflossenen Jahres drei wichtige Veränderungen eingetreten:

a) Die Provinz hat ein bisher in Händen der Preußischen Elektrizitäts-AG. befindliches Aktienpaket in Höhe von nom 1 665 000 Mk der Stromversorgungs-AG Weißenfels-Zeitz erworben. An dem 4 500 000 Mk. betragenden Aktienkapital der „Stromag" sind nunmehr beteiligt: die Provinz und Elektrowerke mit je 37 Prozent, die Kreise Weißenfels und Zeitz mit zusammen 26 Prozent.

b) Die Provinz hat von ihrer Beteiligung an der Ueberlandzentrale Südharz GmbH. 1 464 150 Mk. an die Elektrowerke, die bereits einen kleineren Anteil besaßen, abgetreten. Provinz und Elektrowerke haben damit, wie bei der Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt AG. die gleiche Beteiligung bei Südharz, und zwar je 25,892 Proz.

c) Die Elektrische Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier AG. und die Ueberlandzentrale Mansfelder Seekreis AG. in Amsdorf sind am 8. Dezember 1932 fusioniert worden.

Die Mansfelder Kleinbahn hat ihr bisheriges Aktienkapital um 1 740 000 Mk auf 3 340 000 Mk. erhöht. Die Amsdorf-Aktien wurden im Verhältnis 1:1 gegen neue Kleinbahn-Aktien, die die gleiche Dividendenberechtigung wie die alten Kleinbahn-Stammaktien haben, umgetauscht. Bei der Fusion besaß der Provinzialverband 887 620 Mark Aktien der Ueberlandzentrale Amsdorf = 51,013 Prozent und 400 800 Mk. Aktien der Mansfelder Kleinbahn = 25,05 Prozent. Nach der Fusion besitzt die Provinz 1 288 240 Mk. Aktien der Mansfelder Kleinbahn = 38,58 Prozent des neuen Kapitals.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0007

und haben feststellen müssen, daß in der Zeit zwischen 11 und 12 Uhr nachts sämtliche Beleuchtungen in der Grenz-, Mittel-, Lutherstraße und Friedrichshöhe ausgeschaltet werden. Sogar in der Weinbergstraße wie auch Hauptverkehrsweg brennt des Nachts auch nicht eine einzige Lampe. Dazu sind die Bürgersteige wie auch Fahrwege in unglaublichem Zustande, so daß eine Nachtbeleuchtung eine Selbstverständlichkeit ist. Mit welchem Recht man vielen hundert Menschen auch die geringste Beleuchtung vorenthält, ist unerklärlich. Eine Aenderung dieses Zustandes ist unerläßlich.

Kreis Schweinitz

Kreiskonferenzen in Herzberg, Biehla und Torgau

Am Sonntag, dem 12. Februar, vormittags ½10 Uhr, findet für den Kreis Schweinitz die Kreiskonferenz im Lokal Moritz in Herzberg statt.

Für den Kreis Liebenwerda findet die Konferenz am Sonntag, dem 12. Februar, nachmittags 3 Uhr im Lokal Hoffmann in Biehla statt.

Für den Kreis Torgau findet die Kreiskonferenz am Dienstag, dem 14. Februar, nachmittags um 5 Uhr, in Torgau im Lokal Liesgang, Schulzenstraße 16, statt.

Die Tagesordnung für alle Kreiskonferenzen lautet:

1. **Die politische Lage.**
2. **Die Vorbereitung der Reichs-, Landtags- und Kommunalwahlen.**
3. **Aufstellung der Kreistagsliste.**
4. **Verschiedenes.**

Zu diesen Konferenzen müssen die Ortsvereinsvorsitzenden, Kreistagsabgeordneten und Kreisausschußmitglieder erscheinen.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Unterbezirk Torgau-Liebenwerda-Schweinitz
Walter Grober, Vorsitzender.

Seyda. Vom Hofhund schwer verletzt. Das 1½ Jahre alte Söhnchen des Gemeindevorstehers Kresse in Mellnitz geriet am Donnerstag in einem unbewachten Augenblick mit dem Hofhund aneinander. Dabei fuhr der Hund auf das Kind zu und brachte ihm schwere Bißwunden namentlich am Kopf bei. In bedenklichem Zustande mußte das Kind ins Paul-Gerhardt-Stift nach Wittenberg gebracht werden.

Kreis Torgau

Torgau (Stadt)

Die Eiserne Front ruft!

Am Sonntag, dem 12. Februar, nachmittags um 2 Uhr, findet in Torgau eine

Demonstration der Eisernen Front

statt. Die Genossen Eich und Fraenkel werden auf dem Fleischmarkt Ansprachen halten. Antreten: Pünktlich um ½2 Uhr nachmittags bei Liesegang, Schulzenstraße, und in der „Waldschenke", Neustraße. Es wird erwartet, daß alle Organisationen der Eisernen Front aus Torgau, dem Kreise Torgau und aus Falkenberg erscheinen. Reichsbannerkameraden erscheinen uniformiert.

Die Ortskampfleitung der Eisernen Front.

Ofenfabrik niedergebrannt

In der Nacht zum Donnerstag ist die Ofenfabrik in Annaburg niedergebrannt. Das Feuer war kurz vor 4 Uhr morgens bei Anwesenheit des Besitzers überraschend schnell ausgebrochen. Es nahm einen solchen Umfang an, daß die ganze Fabrikanlage bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte.

Ueber die Entstehung des Brandes ist noch nichts bekannt, doch wird vermutet, daß eine Balkenlage des Fußbodens, welche über dem Brennofen liegt, durch Ueberheizung des Ofens in Brand geraten ist. Als besonderer Glücksumstand ist anzusprechen, daß die Wasserverhältnisse sehr günstig waren und aus dem nahen Neugraben starke Wassermengen entnommen werden konnten. Nur durch diesen Umstand konnten die angrenzenden Gebäude geschützt werden.

Amnestierte Einbrecher

Die geplünderten Jagdhütten in der Dübener Heide.

Das Schöffengericht Bitterfeld hatte am 24. November 1932 eine Reihe junger Leute aus Torgau, Gräfenhainichen und anderen Orten des Kreises Bitterfeld zu Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 3 Jahren verurteilt, weil sie in der Zeit zwischen dem November 1930 und dem März 1932 neun Jagdhütten und ein Wochenendhaus in und an der Dübener Heide erbrochen und beraubt hatten. Während der eine der Haupttäter seine Strafe angenommen hat, legte der andere, ein Schornsteinfeger aus Torgau, gegen seine Verurteilung zu 3 Jahren Gefängnis, Berufung ein. Ebenso drei Arbeiter aus Gräfenhainichen und einer aus Gröbern. Drei der letzteren hatten sich nur an einem Einbruch mehr oder weniger gezwungen beteiligt, veranlaßt insbesondere durch ihre wirtschaftliche Notlage. Auf sie konnte daher das Amnestiegesetz angewandt werden, und die Strafkammer Halle stellte gegen sie das Verfahren ein. Bei dem Haupttäter aus Torgau und dem einen Arbeiter aus Gräfenhainichen, der 9 Monate Gefängnis bekommen hatte, wurden jedoch die eingelegten Berufungen verworfen, da ihre Straftaten den Rahmen der Amnestie weit überschreiten. Sie müssen ihre Strafen verbüßen. Es bleibt ihnen aber noch die Möglichkeit, nach Verbüßung eines größeren Teiles der Strafe ein Gesuch um Aufschub bzw. Erlaß der Reststrafe einzureichen. Wenn sich Gefangene gut führen, wird solchen Gesuchen im allgemeinen meistens entsprochen.

Kreis Liebenwerda

Trotz Reaktion Schulaufbau

Zur Einweihung der erweiterten Schule in Kleinleipisch

Kleinleipisch, den 10. Februar.

Kleinleipisch gehört zu den Ortschaften des sogenannten „roten Ländchens" im Niederlausitzer Kohlen- und Industriegebiet. Es zählt jetzt zirka 1200 Einwohner. Bevölkerungspolitisch können wir feststellen, daß von 1575 bis 1836 der Ort nur im ganzen vier Familien Zuwachs hatte. Von da an läßt sich ein stetiges Anwachsen der Bevölkerung nachweisen, zurückzuführen auf die emporblühende Eisenindustrie des Nachbarortes Lauchhammer. Um 1900 sind es 600 Einwohner. Nun macht sich ein rapides Anwachsen bemerkbar, verursacht durch die Aufschließung der Braunkohle und die Errichtung von Brikettfabriken. 1912 werden die ersten Schächte für die Grube „Marie-Anne" getrieben, die hier von der „Bubiag" neueröffnet wird. Diese Kohlengrube gibt dem Ort sein jetziges Gepräge; daneben besteht nur noch ganz wenig Landwirtschaft. 1920 ist der Höchststand der Bevölkerung von zirka 2200 erreicht. Begründet liegt dieser ungeheure Zuwachs in der Einführung des Acht-Stundentages. Mit fortschreitender Arbeitszeitverschlechterung sinkt von da an die Bevölkerungsziffer bis auf zirka 1300. 1929 sind es wieder 1650 Einwohner und seit zwei Jahren stagniert der Bevölkerungsstand.

Bis zu den Gemeindewahlen 1929 hatte Kleinleipisch nach dem Kriege im Gemeindeparlament eine Arbeitermehrheit, die dann durch die Schuld der kommunistischen Anhänger verloren ging. (Hoffentlich lernen die Kommunisten bis zur Neuwahl hieraus.) Aber trotzdem die Sozialdemokratie jetzt in der Minderheit ist, haben

es ihre Vertreter verstanden, durch ihr Wollen und Drängen nach vorwärts der Gemeinde ihr jetziges Gesicht aufzudrücken.

Das Dorf ist dadurch mit zu den saubersten des Kreises, wenn nicht gar der Provinz geworden. Die Straßen im Orte sind alle aufs sauberste gepflastert und kanalisiert, alle Häuser haben Wasserleitung und sind an die Kanalisation angeschlossen.

In kurzen Zügen ist dies das Gesicht des Ortes, worin sich ein Stück Sozialismus widerspiegelt. Das Dorf hatte zwei Schulen. Die eine im Jahre 1858 erbaut mit einem Klassenzimmer; die andere 1895 erbaut und 1914 aufgestockt mit zwei Klassenzimmern und zwei Lehrerwohnungen. Durch die oben gekennzeichnete Bevölkerungsverschiebung machte sich eine Neuordnung der Schulverhältnisse notwendig. Unser Schulsystem ist ein fünfstufiges mit vier Lehrpersonen. Der Schulerweiterungsbau liegt ebenfalls auf derselben von uns gekennzeichneten Linie. Auch hier waren es die sozialdemokratischen Vertreter, die hier die Initiative ergriffen, so daß morgen, am 11. Februar, die Einweihung erfolgen kann. Am Sonntag ist die Schule der Allgemeinheit zur Besichtigung freigegeben und am Montag beginnt dann der Unterricht im neuen Gebäude.

Mit diesem Schulerweiterungsbau ist einem jahrelangen unerquicklichen Zustand ein Ende gemacht. Mußten doch infolge beschränkter Raum- und Wegeverhältnisse eine Anzahl Kinder täglich von morgens 7 Uhr bis nachmittags 5 Uhr unterwegs sein. Es ist kein totaler Neubau, sondern die neuerbauten Räume gliedern sich dem bestehenden Bauteil, auch in architektonischer Beziehung, geschmackvoll ein. An der Länge der Bauzeit, vom 9. Oktober 1931 bis 4. Februar 1933, kann man erkennen, daß die Wirtschaftskrise auch bis hier ihre Wellen geschlagen hat. Für die Vorarbeiten war schon eine beträchtliche Zeit verloren gegangen. Verschiedene Projekte wurden angefertigt und wieder verworfen, weil aus Sparsamkeitsgründen der alte Bauteil mit verwendet werden mußte. Der letzte Entwurf des Architekten Winkler (Falkenberg) wurde dann durch den Schulvorstand wie auch durch die Gemeindevertretung angenommen und von der Regierung genehmigt, weil er auf alles Bestehende Rücksicht nahm und für den Ort das einzig Zweckmäßige darstellte. Der Voranschlag belief sich auf rund 112 000 Mk. Davon wollte die Regierung 93 000 Mark bezuschussen, mit dem staatlichen Baudrittel in Höhe von rund 31 000 Mk. (Der Voranschlag ist nicht überschritten worden.) Nun war die Finanzierungsfrage zu klären. Klar war man sich bei den dafür verantwortlichen Stellen darüber, daß nicht eher mit dem Bau begonnen werden dürfe, bevor nicht die Finanzierung des Baues gesichert war. Die Kreissparkasse Liebenwerda hatte bereits schriftlich die Gewährung eines Darlehens in Höhe von 80 000 Mk. gesichert, was durch die Gemeindevertretung einstimmig akzeptiert war, als die Notverordnung dazwischen kam, die den öffentlichen Kassen untersagte, Darlehen an Kommunalverbände zu geben. Dadurch war alles über den Haufen geworfen, aber nicht der Wille, trotzdem zu bauen.

Nach reiflicher Ueberlegung und Prüfung aller finanziellen Möglichkeiten wurde dann am 9. Oktober 1931 mit dem Bau begonnen.

Der Bau wurde ohne besondere Verbindlichkeiten für die Gemeinde fertiggestellt, ohne daß besondere höhere Steuern erhoben wurden.

Erwähnenswert ist, daß die Steuersätze weit unter dem Landesdurchschnitt liegen; z. B. betragen die Zuschläge zur Grundvermögensteuer 150 Prozent und zur Gewerbesteuer 300 Prozent. Lediglich zur Fertigstellung wurde ein Ueberziehungskredit von der Kreissparkasse in Höhe von 25 000 Mk. aufgenommen, sonst wurden alle Kosten aus Etatsmitteln aufgebracht. Besonders bemerkt muß hier werden, daß keine Arbeit eher vergeben wurde, bevor nicht die Mittel dafür vorhanden waren.

Im Hauptteile des Gebäudes sind Haupteingang, Korridore, vier neue Klassenzimmer, Lehrerzimmer, Bibliothekszimmer und Lehrmittelraum untergebracht. Im Südflügel Treppenhaus, Werkraum, Handarbeitsraum, Klosetts und Baderäume. Der bestehende Flügel ist im oberen Teil zum Versammlungsraum ausgebaut, unten Kochküche und Vorratsraum. Bei den Baderäumen haben wir

ein allgemeines Brausebad für Kinder und Einzelwannen und Brausebäder, die den Gemeindemitgliedern zur Benutzung zur Verfügung stehen.

Der Bau macht außen sowohl wie auch innen einen sauberen, gediegenen Eindruck. Alle Räume sind hell und luftig. Kein unnützer Komfort, dafür aber alles zweckmäßig angeordnet und ausgeführt. Schulvorstand wie auch die Bauleitung haben in gemeinsamer Arbeit mit den zur Verfügung stehenden Mittel was Gutes und Dauerhaftes der Neuzeit entsprechend geschaffen, und dafür gebührt ihnen die Anerkennung aller. Möge diese Arbeit nun Früchte tragen an denen die darin lehren und lernen. —b—.

Distriktskonferenz in Elsterwerda

Am Sonntag, dem 12. Februar, um ½7 Uhr abends, findet bei Grell, Uferstraße 24, eine Distrikt-Konferenz der Ortsvereine Elsterwerda, Biehla, Pleßa, Prösen, Döllingen und Hohenleipisch statt. Die Organisationen der Eisernen Front sind gleichfalls dazu geladen. Parteisekretär Genosse Fraenkel (Torgau) wird über die Wahlvorbereitungen und die politische Situation referieren.

Der Wille zur Arbeitsbeschaffung

Starke Inanspruchnahme des Reichsfonds

Der Gereke-Plan zur Arbeitsbeschaffung hat in kommunalen Kreisen Angriffe erfahren, weil angeblich die Finanzierungsbedingungen für die Gemeinden untragbar seien. Auf der anderen Seite drängen sich aber die Gemeinden in großen Haufen, um aus dem Reichsfonds Gelder zu erhalten. Im Kreise Liebenwerda beschlossen in den letzten Tagen auf Grund des Gereke-Planes nicht weniger als vier große Gemeinden die Schaffung einer Wasserleitung, wofür Geldbeträge in Höhe von 100 000 bis 200 000 Mark aus diesem Plan angefordert wurden. Andere Gemeinden, darunter auch Liebenwerda, meldeten erhebliche Beträge für Straßenunterhaltungsarbeiten und anderes mehr an. Der Kreis Liebenwerda sah bisher davon ab, Arbeiten im Rahmen des Gereke-Planes in Aussicht zu nehmen. Lediglich die Kreiswegebauverwaltung forderte 180 000 Mark an, mittels deren die Kreisstraßen instand gehalten werden sollen. In einer Versammlung der Gemeindevorsteher machte der Landrat u. a. darauf aufmerksam, daß damit gerechnet werden müsse, daß nur ein Bruchteil der angeforderten Summe zur Verfügung stände, und daß dann der Kreis unter Umständen entscheiden werde, welche der geplanten Maßnahmen am ehesten durchgeführt werden müßten.

Die Lamentationen über das Gereke-Programm finden also bei den einzelnen Gemeinden keinen Widerhall. Im Gegenteil, er wird mehr in Anspruch genommen als er leisten kann. Im übrigen fürchten wir, daß nach der neuen Regierungsbildung der Gereke-Plan ganz von der Bildfläche verschwindet. Denn wenn nach den Wünschen der Nationalsozialisten die Arbeitsdienstpflicht kommt, dann ist es auch mit dem Gereke-Plan vorbei.

Die Wähler haben es aber am 5. März in der Hand, zu entscheiden, ob auf dem Wege freier Arbeitsbeschaffung den Erwerbslosen geholfen wird, oder ob die Arbeitsdienstpflicht eingeführt wird.

Der Presseknebel

Das Oldenburgische Innenministerium hat das Oldenburgische Zentrumsorgan auf 6 Tage verboten. Das Verbot erfolgte wegen Veröffentlichung des Wahlaufrufes der Zentrumspartei, in dem Herr Hitler angeblich verächtlich gemacht wird.

Bayern sichert sich

Ein Berliner Morgenblatt meldet, daß man in Bayern nunmehr ernsthaft daran denkt, das Amt eines Staatspräsidenten einzurichten. Man hoffe, auf diese Weise am besten gegen die verfassungsrechtlichen Experimente der Regierungen im Reich gewappnet zu sein.

Sport und Spiel

„Fichte" voran

Jahresbilanz des Turnvereins Fichte Ammendorf.

Fichte Ammendorf ist einer derjenigen Vereine, die durch politische Meinungsverschiedenheiten schon seit Jahren an ihrer Entwicklung gehindert werden. Auch im vergangenen Jahre machte sich das durch Austritte bestimmter Gruppen aus dem Verein bemerkbar. Es kann aber gesagt werden, daß sich jetzt endgültig die Spreu vom Weizen geschieden hat.

Für den Bestand des Vereins sorgen eine große Anzahl Funktionäre und Mitglieder; sie geben darüber hinaus die Gewähr dafür, daß der Verein auch seine alte Höhe wieder erreicht.

Zu den Leistungen kann gesagt werden, daß der Verein in nichts nachgelassen hat. Besonders im Handball und in der Leichtathletik gehört der Verein zu den besten des Bezirks. Der Verein ist auch grundsätzlich bereit, sich mit anderen Bundesvereinen zu verbinden aus der Erkenntnis heraus, daß nur große Vereine leistungsfähig sind. Die mit dem Wasserportverein 1923 diesbezüglich aufgenommenen Verhandlungen hatten noch nicht den gewünschten Erfolg.

Die Gemeinde hat dem Verein ein am Gutsgarten in Beesen gelegenes Gelände (65×39 Meter) in Erbpacht überlassen. Der Verein hat die Absicht, im kommenden Jahr ein Vereinsheim zu errichten.

Die alten Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt und ausscheidende Funktionäre durch geeignete Genossen ersetzt. An alle Ammendorfer, vor allem an die in der Eisernen Front und den freien Gewerkschaften organisierten, ergeht der Ruf, dem Verein beizutreten und auf keinen Fall bürgerliche Vereine zu unterstützen.

Die Jahresversammlung des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege e. V. Halle

erledigte neben den Berichten besonders Fragen der engsten Kampfgemeinschaft mit den Arbeiterorganisationen der Eisernen Front. Einstimmig wurden alle Beschlüsse gefaßt. Bis auf den durch wirtschaftliche Verhältnisse behinderten Schriftführer wurden sämtliche Funktionäre wiedergewählt. Ausführlich wurde die Erwerbslosenbetreuung beraten. Das Kartell leistet im Rahmen des Sozialen Dienstes voll seine Pflicht. Die vorliegenden Pläne konnten bisher auf Grund der sehr gering bereitstehenden Mittel nur auf das Allernotwendigste beschränkt ausgeführt werden. Zur Zeit beteiligen sich 160 junge Erwerbslose an den Lehrgängen des Sozialen Dienstes. Die in sachlichster Form durchgeführte Versammlung schloß mit dem Appell:

Bereit sein ist alles!

Schluß des Frankfurter Sechstagerennens. In Frankfurt ging gestern das Sechstagerennen zu Ende. Es erbrachte den Sieg der Mannschaft Rausch-Pijnenburg, die 848 Punkte erzielt hatte. Eine Runde zurück folgten Schön-Tietz, zwei Runden zurück Ehmer-Rieger und Dinale-Walk. Insgesamt waren zum Schluß noch 10 Mannschaften am Rennen beteiligt.

Sportamtliche Bekanntmachungen

8. Bezirk. Die neuen Anschriften der Hauptfunktionäre des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Fahn" Reisich: Vorsitzender: Max Vogel, Karl-Marx-Straße 10; Kassierer: Gustav Schiebel, Feldstraße 9, technischer Leiter des Vereins und Kinderwart: Paul Schiebel, Wiesenstraße 7; Schwimmen und Presse: Martin Piglowski, Glebitzscher Straße 32; Turnen: Hermann Bär, Karl-Marx-Straße 6; Fußball: Otto Jäger, Karl-Marx-Straß 6; Handball: Franz Fischer, Glebitzscher Straße 30; Spielleute: Arno Franke, Chausseestraße 3; Jugendleiter: Paul Schiebel, Wiesenstraße 7. **Martin Piglowski.**

Vereinsmitteilungen

Elsterstedt I und dem Schiri zur Kenntnis, daß das Spiel Steuden I — Elsterstedt am Sonntag, dem 12. Februar, wegen Krankheit ausfallen muß. **Willi Teichmann.**

Alle Zuschriften sind ausschließlich „An die Redaktion" und nicht an einzelne Redakteure zu richten. Anfragen ist Rückporto beizulegen!

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und Provinz: G. Kaspareck; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kaspareck; für Sport: Gerhard Günther; für den Anzeigenteil: Walter Klause; sämtlich in Halle — Druck und Verlag Hallesche Druckerei-Gesellschaft m.b.H., Halle, Große Märkerstraße 6

Zur Herzenssache

muß jedem Parteigenossen und Freund der Arbeiterbewegung in diesen Tagen die Werbung für die Parteipresse werden, deren ungeheure Bedeutung nie klarer in die Erscheinung trat als heute. Eine starke Presse, hinter der die Massen stehen, ist ein Machtfaktor, den niemand übersehen kann, sie ist auch die Voraussetzung für einen erfolgreichen Ausgang der bevorstehenden Wahl. Wer wollte daran nicht mitarbeiten? — Darum mache es sich Jeder zur Aufgabe, einen neuen Leser zu gewinnen! Stärkt die Reihen, und der Sieg ist uns gewiß!
Verlangt Werbematerial und gebt gelesene Zeitungen weiter!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219330210-14/fragment/page=0008

„Legale" Mittel des italienischen Faschismus

Die Verräterfibel

Auch im faschistischen Italien wurde der größte Teil der Anhängerschaft durch „sozialistische" Parolen erworben. Die ersten Programme des Faschismus waren genau wie die deutschen nationalsozialistischen Forderungen der Werktätigen geschmückt, unter denen die „Uebergabe der großen Betriebe an die Arbeiterschaft", „Achtstundentag", „Allgemeines gleiches Wahlrecht", „Abschaffung der Monarchie und des Adels" nicht fehlten. Auch Mussolini hat sich die Unterstützung der „Wirtschaftsführer" dadurch erkauft, daß er sein soziales Programm sang- und klanglos verschwinden ließ. Und zur selben Zeit als Mussolini im königstreuen Süden Italiens zum erstenmal ein monarchistisches Bekenntnis zum Besten gab, in Neapel, da sprach er auch von der „Hinterlistigkeit" der Frage nach dem Programm.

*

Unter dem Schutz der italienischen Polizei, der Karabinieri, die eine großangelegte Entwaffnung der Arbeiterschaft durchführten, begannen die bewaffnet gebliebenen SA.-Bataillone des Duce ein fürchterliches Schreckensregiment. Die Zahl der Toten blieb verhältnismäßig gering. Aus Gründen der Statistik zog der Faschismus den sogenannten „ambulanten" Terror mit Gummiknüppel und Rizinusöl vor. Von Dorf zu Dorf wälzten sich Schwarzhemdenhorden und hielten „Strafgericht" ab an all denen, die ihnen ortsansässige Gesinnungsgenossen als Gegner bezeichneten.

Als Mussolini die politische Macht erlangte, war er durchaus nicht der absolute Regent, als der er heute auf der politischen Bühne schaltet und waltet. Der Marsch auf Rom hatte ihm nur die Führung eines Koalitionskabinetts beschert, also ein Amt, das eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Kanzleramt Adolf Hitlers besitzt. Bald stogen die Koalitionsminister hinaus. Der italienische König hatte sowieso schon mit Notverordnungen, mit „Dekreten zur Rettung des Vaterlandes" operiert, so daß es gar nicht mehr auffiel. Drei Monate nach dem Marsch auf Rom wurde die SA. der Faschisten, die sogenannte Miliz staatlich anerkannt und besoldet. Und jetzt beginnt die glorreiche Politik des Duce . . .

Die Erbschaftssteuer, die einzige ausschließlich gegen den Besitz gerichtete Steuer, wurde abgeschafft. Die Gewerkschaften wurden aufgelöst. Die Bank von Rom aber wurde durch Staatssubventionen gerettet, die Ansaldowerft durch Staatszuschuß vor dem Ruin bewahrt. Dreihundert Millionen rückständige Steuern wurden der Schwerindustrie erlassen. Ein Hilfsinstitut für gefährdete Banken wurde auf Kosten des Steuerzahlers gegründet. Der Kredit an das Konsortium für Industriewerte wurde auf über eine Milliarde erhöht, einer der Hauptgründe für die italienische Inflation. Bald darauf wurde die Regierung ermächtigt, Zollerhöhungen ohne vorherige Befragung des Parlaments, einfach auf dem Verordnungsweg, vorzunehmen. Der Wohnungszwangswirtschaft ist im Interesse der notleidenden Grundbesitzer ein Ende gemacht worden.

Das Wahlrecht wurde folgendermaßen geändert: Diejenige Partei, die 25 Proz. aller Stimmen auf sich vereinigt, soll zwei Drittel aller Abgeordnetensitze erhalten. Der Rest der Sitze wird nach dem Stimmenverhältnis geteilt. Trotzdem erfolgte bald nach Einberufung des Parlaments der „Ausschluß der Staatsfeinde" aus der Kammer. Gleichzeitig wurde die nichtfaschistische Presse unterdrückt.

Diese Vorgänge haben zur Festigung der faschistischen Herrschaft in Italien geführt. Im Jahre 1926 wurde die Mitgliedschaft der faschistischen Partei gesperrt. Sie aber gab allein die vollen Bürgerrechte. So darf z. B. in Italien kein Journalist tätig sein, der nicht Parteimitglied ist. Alle Staatsämter, Konzessionen, Berechtigungen haben absolute „Unverdächtigkeit" zur Voraussetzung. Selbst die Erlangung von Auslandspässen hängt von der Fürsprache des Parteisekretärs ab.

Das heute gültige Wahlrecht der Italiener, das 1928 in Kraft trat, sieht nur die Annahme oder Ablehnung einer einzigen Abgeordnetenliste vor. Diese wird von der Regierung zusammengestellt. Wahlberechtigt sind ausschließlich Männer, die „keinen staatsfeindlichen Verbänden angehört haben und von der Präfektur in die amtlichen Wahllisten eingetragen worden sind." Gegen die Wahllisten gibt es kein Einspruchsrecht.

Aus den Zuständen in Italien muß die deutsche Arbeiterschaft am 5. März die Lehre ziehen, indem sie sozialdemokratisch wählt. Nur die Sozialdemokratie ist der sicherste Hort gegen den Faschismus!

Rätselhafte Preisrätsel . . .

Die zweite Sonderstrafkammer des Landgerichts I Berlin begann am Donnerstag den auf mehrere Monate berechneten Prozeß „Försterling und Genossen". Angeklagt sind sieben Personen; sie werden des Betruges und der Patentverletzung beschuldigt.

Das Gericht hofft, im Prozeß Försterling und Genossen ein Exempel an den vielen Preisrätsel-Schwindlern, die seit Jahren Deutschland unsicher machen, zu statuieren. Die angeklagten Betrüger haben in einer Reihe von Provinzzeitungen systematisch Preisrätsel ausgeschrieben, die sich vor allem durch naive Einfachheit ihrer Lösungen auszeichneten. Die „glücklichen" Rätsellöser bekamen freilich statt des zugesicherten Gewinnes einen — Prospekt zugeschickt, in dem sie zur Anschaffung von Radioapparaten, Teppichen, Möbeln, Büchern usw. aufgefordert wurden. Jedesmal aber, wenn ein paar tausend Rätsellöser „zusammen" waren, die auf das Recht ihres wohlerworbenen Gewinnes pochten, verwandelte sich die Rätselfirma in eine neue, ohne freilich von der alten Praxis abzuweichen. Zur Klärung der Frage, wie weit sich die Angeklagten strafrechtlich schuldig gemacht haben, wirken mehrere Sachverständige und Verteidiger mit.

Perlen vor Gericht

Vor einem Berliner Amtsgericht schwebt zur Zeit ein seltsamer Prozeß, den eine junge Angestellte gegen einen Berliner Juwelier angestrengt hat. Die Angestellte hatte auf der Straße Teile einer zerrissenen Perlenkette gefunden, die sie für eine wertlose Imitation hielt. Eines Tages sah sie an der Litfaßsäule ein Plakat, auf dem ein Juwelier 500 M. Belohnung für die Rückgabe der wertvollen Kette mit Smaragd und Brillantschloß versprach. Die Angestellte lieferte ihren kostbaren Fund ab, nachdem es ihr seltsamerweise gelungen war, mehrere noch fehlende Perlen einen Tag später an der gleichen Stelle wiederzufinden. Der Juwelier schätzte den Wert der verlorenen Kette auf 20 000 M., gab der Finderin aber nur ein Viertel des Finderlohns. Er wollte angeblich erst feststellen, wieviel die fehlenden Teile der Kette wert waren, obwohl die größten und wertvollsten Perlen gefunden worden waren. Der Streit führte zu einem Prozeß, in dem das Gericht dem Juwelier jetzt aufgegeben hat, genaue Abrechnung und Unterlagen über den Wert der wiedergefundenen Perlen einzureichen.

In Anhalt sind Nazis immer provoziert

Was aus dem Rechtsstaat wird . . . / Ein merkwürdiger Schießerlaß

Dessau, 9. Februar.

Der nationalsozialistische zweite Bürgermeister und Polizeichef der Stadt Dessau, Hofmann, hat einen Schießerlaß an die Polizei herausgegeben, der zu einer Verschärfung des Wahlkampfes führen kann.

In Dessau gibt es wie überall Nationalsozialisten, die immer wieder Anhänger der Eisernen Front provozieren, ihnen die Mützen und Abzeichen stehlen, Fensterscheiben linksstehender Personen einwerfen und ähnlichen Unfug gegen Republikaner verüben. Das sozialdemokratische „Volksblatt" hat von diesen Vorfällen regelmäßig Kenntnis gegeben und immer wieder Abwehrmaßnahmen der Polizei gefordert. Statt dessen wird die Polizei von dem nationalsozialistischen Polizeichef jetzt angehalten, in jedem sich über solche Ausschreitungen beklagenden Anhänger der Eisernen Front grundsätzlich den Provokateur zu sehen. Ohne dafür den Beweis zu erbringen, behauptet der nationalsozialistische Beamte, seitens der Anhänger der SPD. und der KPD. werde „die geschickte Taktik verfolgt", Mitglieder der SA. und SS. zu provozieren und wenn diese sich zur Wehr setzten, den diensttuenden Beamten als Angreifer hinzustellen. Demgegenüber wird eine erhöhte Ueberwachung der Linksparteien befohlen. Meldungen, die von Linksanhängern eingehen, seien vor Einschreiten zu prüfen, vor allem seien die Meldenden auf Waffen zu durchsuchen. Dann heißt es wörtlich: „Bei Ungehorsam und Widerstand ist rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen."

Es liegt auf der Hand, daß eine solche Anweisung bei einer nationalsozialistisch durchsetzten Polizei auf die Dauer dazu führen muß, die objektive Behandlung aller Bevölkerungsteile ohne Unterschied der Partei zu gefährden.

Nazis provozieren

Eine Schlägerei in Braunschweig

Eigener Bericht

Braunschweig, 9. Februar.

In Braunschweig wurde die SPD.-Versammlung von der Polizei aufgelöst, weil zwischen Reichsbannermitgliedern und 300 Nationalsozialisten, die den Saal vorher besetzt hatten, eine Schlägerei ausgebrochen war. Etwa 12 Personen wurden leicht und zwei Personen schwer verletzt. Die Polizei räumte den Saal mit dem Gummiknüppel und dem Säbel. Die Nationalsozialisten wollten die Versammlung unmöglich machen, weil sie die systematische Aufklärungsarbeit der Braunschweiger Sozialdemokratie fürchten. Sie hoffen, daß in Zukunft die Polizei alle sozialdemokratischen Versammlungen verbieten wird.

Wahrheiten von gestern

Der „Westdeutsche Beobachter" vom 28. Oktober 1932 redete zu den Deutschnationalen, seinen jetzigen Bundesgenossen, in folgenden Tönen:

„Hört es, ihr Monokelbonzen, die Deutschnationalen saßen jahrelang in trautester Regierungskoalition mit dem Zentrum (also Novemberverbrecher! D. Red.). Der deutschnationale Reichsinnenminister von Keudell kapitulierte in allen Fragen vor dem Zentrum (auch ein Novemberverbrecher! D. Red.), die deutschnationalen Monarchisten verboten sogar Wilhelm das Betreten deutschen Bodens (Novemberverbrecher! D. Red.). Die Deutschnationale Volkspartei hat durch ihre Unterwerfung unter das Herrenklubsystem sich endgültig in die Front der Großjuden Goldschmidt, Guttmann usw. begeben. Sie hat endgültig die deutsche Landwirtschaft verraten und endgültig durch die Unterstützung der großkapitalistischen Subventionspolitik auch den letzten Arbeitnehmer in ihren Reihen betrogen."

Heute marschieren die Nationalsozialisten Arm in Arm mit den „Monokelbonzen" von gestern!

Auch eine Erinnerung

Nach längerem Zögern ist Herr Dr. Gürtner in das Kabinett Hitler-Papen-Hugenberg als Reichsjustizminister eingetreten. Herr Dr. Gürtner hat bereits seine Erfahrungen mit Herrn Adolf Hitler. Als am 8. November 1923 die nationale Revolution im Münchener Bürgerbräukeller ausgebrochen war und die nationale Regierung mit Hitler und Ludendorff eingesetzt wurde, wurden die damaligen Mitglieder der bayerischen Regierung für abgesetzt erklärt und von den Putschisten verhaftet. Zu diesen Ministern gehörte der damalige bayerische Justizminister Dr. Gürtner. Die Behandlung, die er und die anderen verhafteten bayerischen Minister durch die Organe der deutschen nationalen Regierung Hitler-Papen-Hugenberg erfahren haben, soll nichts weniger als angenehm gewesen sein. Dabei hatte Herr Dr. Gürtner Herrn Hitler keineswegs benützt, denn er hatte erst wenige Monate zuvor das Verfahren wegen der Vorgänge vom 1. Mai 1923 gegen Hitler und die Nationalsozialisten eingestellt. Heute ist Herr Dr. Gürtner, den Hitler im Jahre 1923 verhaften ließ, Reichsjustizminister in dem Reichskabinett, an dessen Spitze Adolf Hitler steht!

Autobus-Katastrophe

In der Nähe von Gijon (Spanien) stürzte ein Autobus eine 100 Meter hohe Böschung hinab und wurde zertrümmert. 10 Personen wurden getötet, 15 schwer verletzt.

Flugzeug-Unglück

In der Nähe der japanischen Küstenstadt Tatenyama stürzte ein Wasserflugzeug der japanischen Kriegsmarine ins Meer. Von den Insassen wurden drei getötet, sieben verletzt.

Der letzte Weg des Mordopfers

Am Mittwoch wurde in Staßfurt unter Riesenbeteiligung dem von einem Nazijungen ermordeten sozialdemokratischen Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Kastén eine würdige Trauerfeier veranstaltet. Reichsbannerkameraden trugen den Sarg. Die Einäscherung sollte in Magdeburg erfolgen. Doch mußte sie in letzter Stunde abgesagt werden, weil nach dem preußischen Feuerbestattungsgesetz Personen, die durch Verbrechen zu Tode gekommen sind, nicht eingeäschert werden dürften. Aus diesem Grunde war die polizeiliche Genehmigung versagt. Die Einäscherung erfolgte in dem anhaltischen Bernburg.

Neue Erschütterungen

Eigener Bericht

Mannheim, 9. Februar.

Die Erdstöße haben sich im Laufe des Mittwoch wiederholt. Bis 6 Uhr abends wurden fünf starke Erschütterungen gezählt. Einer der letzten gegen 5 Uhr war so stark, daß die Bevölkerung von neuem sehr beunruhigt wurde. Die stärkste Bewegung des Erdbebens war in Rastatt zu verzeichnen. Nach polizeilichen Angaben sind 200 Schornsteine zerstört worden. Sie haben vielfach die Dächer, zum Teil auch die Zimmerdecken durchschlagen. Im neuen Stadtteil von Rastatt gibt es überhaupt kein Haus, das nicht erheblichen Schaden erlitt. Die Leute flüchteten hier panikartig aus den Wohnungen.

Fette Beute

In Berlin hat ein Taschendieb einem Börsenmakler die Brieftasche mit 16 300 Mark Inhalt gestohlen.

Kälte in USA.

Der mittlere Westen Amerikas wird von einer starken Kältewelle heimgesucht. 40 Menschen sind bisher erfroren. Das Frosteiend unter den Arbeitslosen ist entsetzlich.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 9. Februar

Weiterer Rückgang

Das Angebot ist auch am Donnerstag weiter gestiegen und reicht fast wieder an den Stand vor der Hitler-Hausse heran. Trotzdem die Stützungsstellen im großen Ausmaß eingriffen — vor allem mußten sie große Mengen auf dem Lieferungsmarkt aufnehmen —, setzte sich ein Preisrückgang sowohl auf dem Lieferungsmarkt als auch auf dem Promptmarkt durch. Die Abschwächungen auf dem Prompt-markt betrugen für beide Brotgetreidearten rund eine Mark. Auf dem Lieferungsmarkt waren die Rückgänge größer. Hafer wurde von den Preisabbröckelungen mitgerissen. Auch die Mehlnotizen gaben nach, obwohl sie den Sprung der Getreidepreise während der Hitler-Hausse nicht mitgemacht hatten. Der am Donnerstag erschienene Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats über eine schnellere Abnahme der Getreidebestände bei der Landwirtschaft blieb ohne Wirkung. Die Börse sagte sich mit Recht, daß dieser schnellere Abnahme eine weit größere Aufnahme durch die Stützungsstellen gegenüberstehe.

	8. Februar	9. Februar
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	189—190	187—189
Roggen	154—156	153—155
Braugerste	165—175	165—175
Futter- und Industriegerste	158—164	158—164
Hafer	115—118	114—117
Weizenmehl	22,87—25,90	22,50—25,75
Roggenmehl	19,75—21,75	19,50—21,50
Weizenkleie	8,10—8,50	8,00—8,40
Roggenkleie	8,70—9,00	8,70—9,00

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: März 204¼ bis 203⅛ (Vortag 205⅝), Mai 206½—205⅝ (207⅞), Roggen: März 164¼—163⅝ (165¼), Mai 166—165¼ (167¼). Hafer: März 124—123 B, Mai 126½—125⅝ B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193302 10-14/fragment/page=0009

Neue Kleinpreis-Schlager!

Für **58** Pfennig
1 Kleidergarnitur und 1 Halskette oder 6 Herrentaschentücher oder 4 Stück Toilettenseife à 125 g oder 1 gefütterter Strumpf-Haltergürtel m. 4 Haltern od. 1 P. Herrengamaschen od. 1 P. Herrensocken

Für **88** Pfg.
10 Wischtücher oder 1 Barchentbettuch oder 1 Nachthemd reich garn. od. 1 Knabensporthemd od 1000 g Kernseife. 1 Scheuertuch, 1 Pack Seifen- und 1 Pack Waschpulver oder 1 Barchentnachtjacke

Für **38** Pfennig
1 Damenhemd oder 5 Stück Toiletteseife oder 2 Meter Hemdentuch oder 1 Paar Damenstrümpfe, Seidenflor, oder 1 Frottierhandtuch

Für **1.38**
1 Einsatzhemd oder 1 Herren-Normalhose oder 4 halbleinene Wischtücher oder 1 angerauhter Prinzeßrock oder 1 Damenschal oder 1 Damenkappe oder 1 Herrenfilzhut

Für **38** Pfennig
10 St. Kindertaschentücher od. 1 Strumpfhaltergürt. m. 4 Halt. oder 2 Damenkragen oder ¼ ℔ Mignonkakao u. 100 g gefüllte Schokolade

Für **1.58**
1 Derby-Handtasche a. Leder oder 1 Kinderkleid, Gr. 50-65 oder 1 reichgarnierten weißen Prinzeßrock oder 3 Servietten oder 1 Paar kunstseidene Damenstrümpfe oder 1 Hüfthalter mit Kunstseide gestickt

Für **38** Pfennig
1 Büstenhalter aus Wäschestoff oder 1 Paar bunte Herrensocken oder 1 Paar Ärmel- u. 1 Paar Sockenhalter oder 1 Paar Damenhandschuhe, Lederimitation, oder 1 kunstseidenen Herrenselbstbinder

Kleinpreis-Tage
J. Lewin
Halle a. S. Marktplatz

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701, Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 2 Treppen, Fernruf 31080.

Halle.

Frauenausschuß der SPD. Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Sitzung, zu der jedes Mitglied erscheinen muß.

Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, den 14. Februar, abends 8 Uhr, in der Küche, Sternstraße 8: Generalversammlung.

SAJ. (Gesamtgruppe.) Freitag 19 Uhr im „Volkspark" Filmabend. (20 Pf.) — Sonntag Halbtagsfahrt ins Blaue. Treffpunkt 14 Uhr Jugendheim.

Kinderfreunde Halle. Unsere Gruppennachmittage sind im Jugendheim der SAJ., Große Märkerstraße: Montags von 3 bis 6 Uhr Jungfalken Süd. Dienstag von 4 bis 6 Uhr Rote Falken. Mittwochs von 3 bis 6 Uhr Jungfalken Nord. Freitags von 3 bis 5 Uhr Restfalken. Jeden Donnerstag von 3 bis 5 Uhr Gesamtgruppe. Sonntags Wanderungen, bei Regenwetter von 3 bis 5 Uhr im Heim. Falken, erscheint pünktlich und regelmäßig zu Euren Veranstaltungen.

Aus dem Bezirk.

Leuna. Freitag, den 10. Februar, im Jugendheim: Parteiabend. Referent von Leipzig zur Stelle. — Sozialistische Frauengruppe und Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, den 14. Februar, 20 Uhr, in der Nähstube (Ebertschule): Versammlung. Tagesordnung sehr wichtig. Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht.

Mühlberg. Freitag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, im Lokal „Ratskeller": Erwerbslosenversammlung. Thema: „Die Erwerbslosen im Kampf gegen den Faschismus!" Referent: Genosse Fraenkel (Torgau).

Grünewalde. Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen. Thema: „Die Eiserne Front im Kampfe gegen Faschismus und Knechtschaft". Referent: Parteisekretär Fraenkel (Torgau). Erscheinen aller Mitglieder der Organisationen der Eisernen Front wird erwartet.

Bethield-Michlitz. Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus Müller in Michlitz: Gemeinsame Mitgliederversammlung der Eisernen Front. Genosse Kämpf (Merseburg) spricht über die politische Lage. Erscheinen aller Mitglieder der SPD., des Reichsbanners, der Arbeitersportvereine und der freien Gewerkschaften ist Pflicht.

Hohenthurm. Sonnabend, den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Neumann: Monatsversammlung. Genosse Stengel spricht über seine Erfahrungen in Rußland. Gäste und Freunde sind eingeladen.

Distrikt Unteres Geiseltal. Sonnabend, den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof Zätzsch-Niederbeuna: Distriktsversammlung. Tagesordnung: Die bevorstehenden Wahlen und die politische Lage. Referent zur Stelle. Sämtliche Mitglieder müssen pünktlich zur Stelle sein.

Schlettau-Beuchlitz. Sonnabend, den 11. Februar, abends 8 Uhr, bei Rößler in Schlettau: Wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht von der Unterbezirkskonferenz in Merseburg. 2. Aufstellung der Kandidaten zur Gemeinderatswahl. 3. Die bevorstehenden Wahlen. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird zur Pflicht gemacht. Gäste willkommen.

Ober-Esperstedt. Sonntag, den 12. Februar, nachm. 3 Uhr, im Gasthof: Oeffentliche Versammlung. Referent: Paul Schmidt (Eisleben). Freiheitsfront gegen Harzburger Front.

Elsterwerda. Sonntag, den 12. Februar, nachm. ½7 Uhr, bei Grell, Uferstraße 24, Versammlung der Eisernen Front. Parteisekretär Genosse Fraenkel wird über die politische Situation referieren. Es wird erwartet, daß alle Organisationen der Eisernen Front restlos zur Stelle sind.

Torgau. Montag, den 13. Februar, 20 Uhr, im Lokal Liesegang, Schulzenstraße 16: Mitgliederversammlung. Bericht vom Unterbezirkstag und Aufstellung der Stadtverordnetenliste. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

Stadttheater
Heute, Freitag, 20 bis 22½ Uhr: **Tiefland** Musikdrama von E. d'Albert.
Sonnabend, 20 bis 22¾ Uhr: **Die verkaufte Braut** Komische Oper von F. Smetana.

Walhalla
Größter Erfolg! Der **Teufelsreiter** Operette von Emmerich Kalman
Sonntag 2 Uhr: **Der Froschkönig** mit d. Schweitzer-Kinderballett.
4 und 8 Uhr: **Der Teufelsreiter**

Brennholz
ofenfert., à Ztr. 1,50 ab 5 Ztr. frei Haus, laufend abzugeben
Vereinigte Bürsten-Fabrik Dessauer Straße 7 Tel. 264 62

Därme
all. Art sowie blutfrische **Leber** empf. die älteste hall. Darmhandlg.
G. Hoepfner, Inh. C. Reiners Halle (S.), Olearlusstraße 12, am Hallmarkt
Beste Bezugsquelle für 38 **Hausschlächter**

Masken-Kostüme
sehr billig

Zeugner & Riedel
Obere Leipziger Straße 61/62

Kostproben werden vor Kauf in allen Filialen verabreicht!
Feine **Molkerei-Butter** 1 Stück nur **48** ₰
Allerfeinste Mokka nur **54** ₰
Allerf. Tafel-Margarine **Blütenbutter** 1 Pfund **58** ₰
Frischer Schmeer . . nur **48** ₰
Kalbsfrikasseefleisch nur
Kalbsnierenbraten . . nur
Zarte Rinderbraten . nur
Zarte Schweinebraten nur **68** ₰
Große Riesen-Würstchen 10 ₰
☛ warm mit Semmel 12 ₰
Allerfeinste Knoblauchwurst 68 ₰
A. Knäusel Butter, Wurst Fleischwaren.

Holzbettstellen
15,— 19,— 25,— 27,—
Nachtschränkchen 10,— 15,— 19,— 25,—
Gebr. Jungblut
Albrechtstraße 37. 427

Möbel-Transporte
führt bei billigst. Preisberechnung aus
Willy Ackermann
Wilhelmstr. 7, Fernruf 268 12 7084

Gaststätten
im Kreise Merseburg-Querfurt
die sich empfehlen.

BAD LAUCHSTÄDT
„Stadt Leipzig" (W. Schmidt)
BAD DÜRRENBERG
Gasthof „Zum Gradierwerk" (F. Salwerda)
GROSS-KAYNA
Gastwirtsch. „Zum goldenen Anker" (Ohme)
Sporthaus Schrameck, Werkstraße
KÖTZSCHAU
Gasthof „Zur Mühle" (Kurt Franke)
LEUNA
Gasthof „Heiterer Blick" (Eisner)
Gasthaus „Pfälzer Hof" (Georg Hamann)
Hotel und Restaurant „Zum Saale-Krug"
LÜTZEN
„Bürgergarten", „Schützenhaus"
„Stadt Leipzig"
MERSEBURG
„Hohenzollern" (Knoche), Teichstraße 15
Gastwirtschaft Fr. Kunze, Schmalestraße 14
Café Schmied, Gr. Ritterstraße 5
Gastwirtschaft Schröter, Große Sixtistraße 7
„Neues Schützenhaus", Naumburger Straße
„Stadt-Café" (Schulz), Hölle 4
„Drei Schwäne", Lauchstädter Straße 12
„Schwarzes Roß" (Kipp), Saalstraße 6
Gastwirtschaft Exerzierplatz (Meinhardt)
MEUSCHAU
Kaffeehaus Meuschau (Paul Schneider)
MÜCHELN
Gewerkschaftshaus Gehüfte bei Mücheln
NIEDERBEUNA
Gasthof Otto Zätzsch am Bahnhof
NEURÖSSEN
Gasthaus „Auebrücke" (Otto Tänzer)
ROSSLEBEN
„Deutsches Haus" (Luise Heide)
SCHLETTAU
Gasthof „Weißer Schwan" (Georg Rößler)

Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen

Planwirtschaft
Von Professor Paul Hermberg (Jena)

Kann Planwirtschaft Krisen verhindern?
Kann Planwirtschaft gerecht verteilen?
Kann Planwirtschaft richtig wirtschaften?
Wege zur Planwirtschaft

Preis 1,70 Mk.
Für Mitglieder einer freien Gewerkschaft
Vorzugspreis 1,25 Mk.
Volksblatt-Buchhandlung Halle a. S.
Große Märkerstraße 6

VOLKSBLATTLESER
auch Ihr könnt im Kampf um die Machtstellung Eurer Presse helfen. Kauft bei den Inserenten des „Volksblattes". Zeigt, daß Ihr **eine wirtschaftliche Macht** seid und diejenigen Geschäfte unterstützt, die den Weg zu uns finden und nicht auf unsere Leser als Käufer verzichten wollen.

[Ge]winnauszug

5. Klasse 40. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 9. Februar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

12 **Gewinne zu** 10000 M. 31115 50813 61626 97110 185492 279933
4 **Gewinne zu** 5000 M. 104717 138705
20 **Gewinne zu** 3000 M. 46503 87280 94752 146772 148024 204176 211669 225472 274420 365749
80 **Gewinne zu** 2000 M. 2290 14974 34532 38736 47345 55242 57479 59407 65322 96325 120553 124787 153308 170688 184924 192276 212060 213033 226350 231069 234486 244261 247427 259880 266542 278104 281120 292014 292102 303559 318475 355384 363076 371667 377443 378271 380284 383628 395877 398517
124 **Gewinne zu** 1000 M. 9655 12526 25204 35153 40145 40633 43947 47018 47419 54647 56885 62112 68312 70408 71786 75139 85909 87080 95135 97915 100054 105906 111466 118445 118561 126282 150512 153160 158382 168519 194613 203260 215133 219374 224057 230823 233413 242390 261725 267244 267945 278046 282533 290737 292262 294077 295249 307631 319395 320214 321795 338266 346241 352979 356529 357882 358120 372990 373866 374647 377896 385187
180 **Gewinne zu** 500 M. 3821 5264 5427 11699 24259 27631 32595 36742 41983 42742 47056 48657 49860 51206 66835 67702 80310 88044 90375 90519 90894 92220 92341 93244 97134 111720 119026 120265 124686 128847 130048 132076 133922 138107 141345 145620 148818 149077 151342 157345 159994 161984 162283 163825 171311 171538 183243 199719 200067 203188 208505 210769 213706 224571 251472 254238 257655 257826 262016 262363 263374 265459 266159 271031 280305 280497 287696 291672 292204 295638 296601 297176 307082 311756 343785 345830 349052 352214 352339 353967 356256 359722 371783 375554 381737 385689 388366 390766 391649 397250

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 **Gewinne zu** 25000 M. 206791
8 **Gewinne zu** 5000 M. 276543 299816 301278 372393
20 **Gewinne zu** 3000 M. 6442 111668 132335 159024 180910 265948 294059 328930 366977 375086
44 **Gewinne zu** 2000 M. 37546 57264 58481 64066 69688 94139 105799 115858 133923 176194 177089 210630 226426 274116 276034 277540 282311 296021 337537 351976 360351 370783
114 **Gewinne zu** 1000 M. 393 16792 25283 49387 54622 58402 70807 76726 89457 98353 101672 107784 109054 111387 113024 133078 135384 136654 137751 138591 141867 147094 148788 154556 157015 159220 167049 177072 183591 185093 212151 215763 216872 220535 229621 259377 264865 273656 282359 287324 288456 305777 306044 312127 313320 318438 319506 322305 331483 335277 341725 352847 370421 387196 387212 388203 398054
160 **Gewinne zu** 500 M. 16193 21734 22272 23152 28158 49563 53093 66296 68233 68556 72693 75346 79607 80773 81812 82383 82446 82698 105946 107603 107799 115005 118256 126088 132133 140594 143602 147587 157494 160585 168069 173086 177066 177993 183041 183475 186357 193650 195183 198981 213683 220049 220177 220227 220456 223995 224678 230835 230944 233112 233993 259769 276937 277411 290561 301305 302607 313303 314732 321419 324315 328694 333559 335989 336199 344384 349487 351017 351919 360252 366542 370670 370756 375121 376444 382994 385284 386061 387695 399506

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 4 Gewinne zu je 100000, 6 zu je 75000, 12 zu je 50000, 28 zu je 25000, 184 zu je 10000, 468 zu je 5000, 926 zu je 3000, 2772 zu je 2000, 5554 zu je 1000, 9290 zu je 500, 27700 zu je 400, und 100 Schlußprämien zu 3000 Mark.

Staatliche Lotterie-Einnahme **Abramowitz** Halle a. S. Gr. Ulrichstraße 40

Saale-Krug • Leuna

Sonnabend, den 11. Februar,
Großer **Hausmaskenball**
in den herrlich dekorierten Räumen
Hierzu laden ein
Walter Engel und Frau

Statt 15 Mk. für 3,75 Mk.
Kriegs- und Industrie-
Spionage
12 Jahre Kundschafter-Dienst.
Von Generalmajor M. Ronge.
Ganzleinen, 384 Seiten mit 31 Abbildungen und 24 Skizzen.
Lieferbar nur solange Vorrat reicht!
Volksblattbuchhandlung, Gr. Märkerstr. 6

RUNDFUNK

Leipzig

Sonnabend: 6.15: Funkgymnastik. 6.35 bis 8.15: Frühkonzert. Das Orchester Königsberger stellungsloser Musiker. 9.55: Was die Zeitung bringt. 10.10: Schulfunk: Saarland, ein Heimatbild. 12.00: Virtuosen. (Schallplatten.) 13.00: Nachrichten, Wetter, Schnee und Zeit. 13.15: Zur Unterhaltung. (Schallplatten.) 14.00: Funkberatung. 14.10: Funknachrichten. 14.35: Kinderstunde: Spielen und Basteln. 15.15: Funkschach. M. Blümich, Leipzig. 16.00: Musikberatung. 16.30: Orchesterkonzert. Das Berliner Funkorchester. 18.00: Praktische Rechtskunde. Zahlungsschwierigkeiten (I). Landgerichtsrat i. R. Gäbler und Amtsgerichtsrat Mayer, Dresden. 18.30: Rudolf Hans Bartsch. Der Dichter einer wunderschönen Stadt. (Zum 60. Geburtstag.) 18.50: Gegenwartslexikon. 19.00: Konzert des Mandolinenorchesters Saalfeld. 19.30: Zukunftsfragen der Luftfahrt. Hauptmann a. D. Hermann Köhl. 20.00: Abendkonzert. Das Leipz. Sinfonieorchester und das Emdé-Orchester, Leipzig. Dazwischen in einer Pause: Bericht vom 6. Tag der Fis-Wettkämpfe in Innsbruck. 22.05: Nachrichten. Anschließend bis 23.30: Nachtmusik.

Königswusterhausen

Sonnabend: 6.15: Funkgymnastik. 6.30: Wetter. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert. 10.00: Nachrichten. 10.10: Saarland. Ein Heimatbild. 12.00: Wetter. Anschließend: Lustiges Kunterbunt. (Schallplatten.) Anschließend: Wetter. 13.35: Nachrichten. 14.00: Aus Operetten. (Schallplatten.) 15.00: Kinderbastelfunk: Unsere Tagebücher. 15.30: Wetter. 15.45: Friedr. Schnack: Legenden. 16.00: Führertum im Arbeitsdienst. Kaplan Kayser. 16.30: Operettenstunde. 17.10: Wochenschau. 18.00: Hauskonzert: Lieder von Reger und Strauß. 18.30: Programm und Inhalt in der Musik. Dr. London. 18.55: Wetter. Anschließend: Nachrichten. 19.00: „Stimmen des rhein-mainischen Landes". Ein Chor menschlicher Bekenntnisse. Hörfolge. 20.00: Funkkarussell. Ein bunter Abend. Dazwischen: Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Familien-Nachrichten

Vermählt: Volkstedt: Paul und Gertrud Brause geb. Lehmann.

Gestorben: Halle: Wolrad Meißner; Hermann Horn; Bertha Zahn; Elfriede Bolte; Amalie Kaiser; Auguste Gentsch; Anna Mildenor; Magdalene Bähr. Eilenburg: Louise Tauchert. Leuna: Ida Becker. Delitzsch: Minna Uhlmann; Olga Reichert. Torgau: Willy Kautz. Elsterwerda: Max Schuster. Biehla: Emilie Bodag. Brehna: Wilhelm Große. Bitterfeld: Margarete Dießner. Kelbra: Julius Ludwig. Güntersberge: Erna Becker. Wittenberg: Anna Reimers.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219330210-14/fragment/page=0010